

Das *Tor*

6/Juni 2005
71. Jahrgang
€ 3,-

Zeitschrift der Düsseldorfer Jonges



Geschichten
aus Monaco



Bericht eines
Oberkellners



Lüpertz über
das Genie



Ausflug nach
Liedberg



Loblied auf
die Braukunst



Im Hafen von
Duisburg





Bürgersaal: Wir bauen für das Düsseldorfer Brauchtum.

Industrietrains Düsseldorf-Reisholz
Aktiengesellschaft
Henkelstraße 164 · 40589 Düsseldorf
Telefon 0211/7 48 36 35
mail@idr.de · www.idr.de



**| meine bank liebt mich, meine bank liebt mich nicht...
| KEINE FRAGE: AUF DIE COMMERZBANK KANN DER MITTELSTAND IMMER ZÄHLEN. AUCH WENN NICHT
JEDER WUNSCH ERFÜLLBAR IST: WENN ES EINE LÖSUNG GIBT, WIR FINDEN SIE!
| ideen nach vorn |**

COMMERZBANK 

**| Klarheit für
den Mittelstand! |**



/ Commerzbank Düsseldorf / Breite Straße 25 / Telefon 0211/8 27-0 /
/ www.firmenkunden.commerzbank.de /

Inhalt

Diplomaten zu Gast	3
Monaco stellte sich vor	4
Tischbaas-Sitzung bei der Messe	5
Zur Entwicklung des Touristikmarktes	6
Besuch beim Flughafen	6
Das Album des Oberkellners Brosii	8
Der Düsseldorfer Geschichtsverein	9
Die gereimte Moralpredigt des Brosii	10
Akademiedirektor Lüpertz über Kunst	11
Ausflug nach Schloss Liedberg	12
Loblied auf die Braukunst	14
Heine und der „Hopfenektar“	16
TG Reserve besuchte Duisburger Häfen	18
Jonges-Veranstaltungen/Verstorbene	19
Führungswechsel bei den Schützen	20
Geburtstage	21
Op Platt jesäht	21
Laufsteg im Hafen	22
Das Vorletzte/Das Letzte	22

Zu unserem Titelbild: Neue Blickwinkel auf Stadt und Hafen bietet die Brücke, die zu Pfingsten eröffnet wurde.

Dazu auch Seite 22.

Foto: sch-r

Konsularische Vertreter bei den Jonges

Weltoffenheit, Diplomatie



Dem diplomatischen Heimatabend ging ein Empfang im Carat-Hotel voraus. Als Leitfiguren aus diesem Anlass gruppierten sich hier fürs Foto (von links): Bürgermeister Winterwerber, Honorarkonsul Kunth, Monacos Botschafter Giordan, Baas Welchering, Info-Chefin Bernbach, Vizebaas Schulte. Foto: sch-r

Impressum

Das Tor – Zeitschrift der Düsseldorfer Jonges.

Herausgeber: Heimatverein Düsseldorfer Jonges e.V.
(Geschäftsstelle Brigitte Sichelschmidt-Frett, Archiv: Klaus Bachtenkirch),
Mertensgasse 1, 40213 Düsseldorf, Telefon (02 11) 13 57 57, Telefax (02 11) 13 57 14,
geöffnet montags bis freitags 10 – 12 Uhr,

Internet: www.DuesseldorferJonges.de

E-Mail: geschaeftsstelle@duesseldorferjonges.de.

Begründer: Dr. Paul Kauhausen.

Redaktion: Werner Schwerter (Kürzel sch-r).

Anschrift: Bremer Straße 75, 40221 Düsseldorf, Tel./Fax (02 11) 39 76 93,

E-Mail: Redakteur@duesseldorferjonges.de oder werner.schwerter@t-online.de

Aktuelle **Fotos** von Veranstaltungen der Düsseldorfer Jonges: Heinz Hesemann.
Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der Düsseldorfer
Jonges oder des Vorstandes wieder. Bei unverlangten Einsendungen ohne Porto keine
Rücksendung. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Erscheinungsweise: „Das Tor“ erscheint monatlich.

Bankkonten:

Commerzbank AG Düsseldorf 1 423 490 (BLZ 300 400 00)

Deutsche Bank AG Düsseldorf 2 234 201 (BLZ 300 700 10)

Dresdner Bank AG Düsseldorf 3 330 370 (BLZ 300 800 00)

Stadtparkasse Düsseldorf 14 004 162 (BLZ 300 501 10)

Postbank Köln 584 92-501 (BLZ 370 100 50)

Schatzmeister: Karsten Körner.

Bezugspreis im Jahresabonnement bei Zustellung durch die Post € 30,00 einschl.

Postgebühren und MwSt. (Inland). Einzelheft € 3,00 einschl. MwSt.

Verlag und Herstellung: VVA Kommunikation, Höherweg 278, 40231 Düsseldorf,
www.vva.de, Anzeigenverkauf: Julia Seifert, Tel. (02 11) 73 57-6 47, Fax (02 11) 73 57-5 07,
E-Mail j.seifert@vva.de, Robert Kux, Tel. (02 11) 73 57-5 81, Fax (02 11) 73 57-5 06,
E-Mail r.kux@vva.de, Anzeigen-Preisliste Nr. 21 vom 1. 1. 2003.

Der traditionelle Jahresempfang für die konsularischen Vertretungen in Düsseldorf, den die Düsseldorfer Jonges seit 1970 als Zeichen ihrer Weltoffenheit veranstalten, stand am 3. Mai unter Schirmherrschaft des Fürstentums Monaco.

Dazu war aus Berlin der monégassische Botschafter Claude Giordan angereist. Zusammen mit Honorarkonsul Dr. Bernd Kunth und Renate Bernbach de Carcasona, Direktorin des Monaco Informations-Centrums in Düsseldorf, stellte er den Jonges im Kolpingsaal das Fürstentum Monaco vor.

Durch Repräsentanten vertreten waren an diesem besonderen Heimatabend auch Spanien, Madagaskar, Swasiland, Island, Guatemala, Äthiopien, Mauritius, Mauretanien, Türkei, Griechen-

land. Als Vertreter der Bundeswehr wurde Oberst Rolf Bensch und als Vertreter der Stadt wurden die Bürgermeister Dirk Elbers und Heinz Winterwerber von Baas Gerd Welchering begrüßt.

Zum Image von Monaco gehört das Spielcasino, das Roulette des Glücks. Der Abend endete also logisch mit einer Tombola. Neben vielen Bildbänden und Geschenkpackchen des Automobilclubs von Monaco gab es auch einen Hauptpreis. Ein Traumwochenende für zwei Personen in Monaco inklusive Flug bis Nizza und Weiterflug per Hubschrauber-Taxi gewann Udo Kerkmann von der Tischgemeinschaft „Medde d'r zwesche“.

sch-r

Weiteres auf Seite 4

Das Fürstentum Monaco stand im Mittelpunkt des diesjährigen diplomatischen Abends

Ein Zwergstaat mit Geschichte, Geld und Glamour

Monaco ist zu bestaunen. Es ist historisch nur ein paar Jahre jünger als Düsseldorf, verfügt nur über eine Fläche, die in Düsseldorf zum Beispiel bloß dem halben Stadtteil Derendorf entspricht. Schon Düsseldorfs Hafen ist größer als ganz Monaco. Aber Monaco wurde 1993 zum 183. Mitglied der Vereinten Nationen.

Der Zwergstaat ist nach dem Vatikan der zweitkleinste Staat der Welt und ist eine Weltzentrale der Unterhaltung, des Amüsemments und des Geldes. Schlagzeilen produziert er weniger für die Politik als eher für die Klatschspalten der Zeitungen. Als attraktives Touristenziel mit anekdotenreicher Geschichte stellten Honorarkonsul Dr. Bernd Kunth und Renate Bernbach de Carcasona, Direktorin des Monaco Informations-Centrums, den Düsseldorfer Jonges am 3. Mai Monaco vor.

Das bemerkenswerte Grundstück an der französischen Mittelmeerküste verdankt seinen Ursprung einem ersten Grimaldi, der 1297 einen Felsen eroberte und besetzte. Die Jahrhunderte danach kann man vergessen, bis sich die Nachfolger des Seeräubers auf friedlichere Lösungen besannen.

Fürstenhochzeit mit Heines Großnichte

1889 heiratete Fürst Albert I. eine gewisse Alice Heine. Die reiche Witwe stammte aus dem Hause des Hamburger Großbankiers Salomon Heine, der wiederum Onkel des bekanntlich in Düsseldorf geborenen weltberühmten Dichters Heinrich Heine war. Die neue monegassische Fürstin war eine Großnichte des großen Sohns unserer Stadt. Alice soll übrigens sehr viel Geld als Mitgift in die Ehe eingebracht haben.

Es gab damals noch kein Hollywood, keine Klatschpresse und kein Fernsehen mit Boulevard-Formaten. Sonst wäre



Überschattet vom Tod des Fürsten Rainier war die Monaco-Präsentation beim diplomatischen Abend der Düsseldorfer Jonges. Hier Renate Bernbach de Carcasona am Rednerpult neben einem Dia des verstorbenen Regenten.

Foto: sch-r

Nobelpreis für Tierversuche auf der fürstlichen Yacht

Das Tor will auch mal exklusiv eine sensationelle Schlagzeile haben. Wie wär's mit der dort droben? Es folgt nun die große Enthüllungsgeschichte.

Eigene Kenntnisse zum Thema Monaco trug an jenem Abend Professor Dr. med. Dr. h.c. Hans Schadewaldt bei, Ehrenmitglied des Jonges-Vorstandes. Denn die Kenntnis der Anaphylaxie, der allergischen Reaktion, begann vor über 100 Jahren, als Fürst Albert I. den Pariser Mediziner Charles Richet (1850–1935) auf seine Yacht einlud.

Eigentlich sollte ein Impfstoff gegen giftige Quallen gefunden werden. Versuchshund Neptune, der mit anderen Tieren auf die Kreuzfahrt mitgenommen wurde, überlebte eine kräftige Dosis, doch als Richet später in Paris dem armen Tier noch einmal Qualengift spritzte, verschied es im Dienste der Forschung.

Die Untersuchung führte zur Entdeckung des anaphylaktischen Schocks, der allergischen Überreaktion – und Richet erhielt 1913 dafür den Medizin-Nobelpreis.

Schadewaldt, früherer Medizinhistoriker an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität, weiß sich, abgesehen von seinen Recherchen im Ozeanographischen Institut von Monaco, auch noch durch andere Erinnerungen dem Fürstentum verbunden. Denn einmal war er, damals als junger Mann, auch als Schiffsarzt mit dem Segelschiff Gorch Fock in Monaco. In seiner schicken weißen Uniform hat er gewiss der Damenwelt den Kopf verdreht, musste aber auch medizinisch tätig werden. Denn als ein Staatsminister beim Besuch an Bord in Ohnmacht fiel, leistete Schadewaldt erste Hilfe.

sch-r

diese Geschichte so bekannt wie eine Traumhochzeit vor fast 50 Jahren. Grace Kelly (1928–1982), Schauspielerin, eine der schönsten Frauen der Welt, heiratete 1956 den Fürsten Rainier, gab ihre Karriere auf und wurde dreifache Mutter. Die Tochter eines reichen amerikanischen Bauunternehmers zog Geld auf den Mittelmeereffeln ihres Mannes und Glamour gleich mit. Monaco hat sich neu entwickelt.

Das winzige Wunderland erstreckt sich über 195 Hektar, von dem 31 dem Meer abgerundeten wurden. Es hat 32.000 Einwohner und 40.000 Arbeitsplätze – und hat Steuerfreiheit. Es zählt sechs Millionen Besucher pro Jahr und 765.000 Übernachtungen in seinen Hotels. Beschäftigungsstatistik: 45 Prozent Dienstleistung, zwölf Prozent Handel, elf Prozent Hotellerie.

Die Therme fürs Baden, das Automobilmuseum mit hundert Oldtimern, ein exotischer Garten und ein japanischer Garten, das ozeanographische Museum, das Spielcasino, der Monte Carlo Sporting Club, Konzerte, Ballett, Theater, Oper, Autorennen, Festbankette und Feuerwerk – Monaco hat viel zu bieten.

Frankreich erbt noch lange nicht

Bei der Präsentation bei den Düsseldorfer Jonges befand sich Monaco noch in Staatstrauer über den Tod des Fürsten. Aber das Leben geht weiter. Bei Kinderlosigkeit eines Regenten müsste theoretisch das Fürstentum Monaco an Frankreich fallen, aber der verstorbene Landesvater Rainier hat schlau durch eine Neuregelung bei der monegassisch-gesetzlichen Erbfolge dieser Katastrophe vorgebeugt. Erst mal ist ja Albert II. dran, aber der könnte auch jemanden adoptieren. Außerdem könnte nach ihm die Erbfolge auch auf Carolines Kinder übergehen. Da kann



Unter dem Schutze Frankreichs kann Monaco auf größere Rüstungsausgaben verzichten, wie alte Kanonen am Fürstenpalast beweisen.

Frankreich lange warten, bis ihm dieses Glitzersteinchen des Erdballs zufällt. Unterdessen wird Monaco weiter jede Menge Schlagzeilen und Fotos für die Presse provozieren.

Albert war übrigens zusammen mit seinem Vater inkognito erst zur Vorbereitung und dann offiziell 1994 in Düsseldorf zur Eröffnung der „boot“, als Monaco deren Partnerland war.

Und dann gibt es noch diese Autorennen. Beim Heimatabend wurde den Jonges ein Video gezeigt. Wahnsinn, wie die Flitzer mitten in Monte Carlo durch die engen Kurven schleudern. Man stelle sich nur vor, dies geschehe in Derendorf. Bei aller Bewunderung für Monaco, Düsseldorf leben doch in einer anderen Welt. **sch-r**

Informationen:

Monaco Informations-Centrum
Königsallee 27-31 (WZ Center)
40212 Düsseldorf
Tel. (02 11) 32 37 84-3/-4/-5
Fax (02 11) 32 37 84-6
E-Mail: monaco-duesseldorf@t-online.de

Messe Düsseldorf war Gastgeber für die Tischbaas-Sitzung der Jonges Eine internationale Erfolgsgeschichte

Einen Überblick über die Entwicklung der Messe Düsseldorf gab Wilfried E. Moog, Mitglied der Geschäftsleitung, als dort am 28. April der Vorstand und die Tischbaase der Düsseldorfer Jonges anlässlich ihrer Sitzung bewirtet wurden. „Messen sind Bahnhöfe in die Zukunft“, lautete Moogs Eingangsthese. Eine Erfolgsbranche, die allerdings teilweise einen Umbruch erlebt. Für Modemessen, die vom Einzelhandel leben, wird der Markt kleiner, wenn Boutiquen schwinden. Unangefochten aber nimmt die Messe Düsseldorf zahlreiche Spitzenpositionen ein, was Moog mit Fakten und Zahlen belegte.

Messe bestellt, aber Hochamt bekommen

Umstritten war einst der Bau der neuen Messe, die 1971 eröffnet wurde. Moog zitierte den alten katholischen Witz: „Wir haben eine Messe bestellt und ein Hochamt bekommen.“ Doch damit begann eine Erfolgsgeschichte. Der Umsatz hat sich in den Jahren von 1971 bis 2003 von 33 auf 255 Millionen Euro gesteigert. Mit weiterem Ausbau inklusive Kongresszentrum sind hier im Laufe der Zeit rund 400 Millionen Euro investiert worden. In der Gegenrechnung nennt Moog den Nutzen: „Die Messe Düsseldorf spült mit über 40 Veranstaltungen pro Jahr mehr als zwei Milliarden Euro Umsatz und die Region und sichert mehr als 22.000 Arbeitsplätze.“ Gemeint ist natürlich auch die indirekt von der Messe profitierende



Wilfried E. Moog (links) und Jonges-Baas Gerd Welchering bei der Tischbaassitzung, die bei der Messe Düsseldorf stattfand. Foto: sch-r

Wirtschaft, vom Taxifahrer bis zu Hotellerie oder Gastronomie.

Allein in Düsseldorf gibt's eine Messe, bei der Schiffe gleich vom Wasser in die Hallen geholt werden können (mit dem Fahrkran „Big Willy“).

Mehr Strom als für ganz Neuss

Und wenn bei der Interpack die Maschinen laufen, verbrauchen sie mehr Strom als ganz Neuss. Nur zwei Beispiele für das Angebot, das die Aussteller in den, so Moog, „hoch technisierten“ Hallen nutzen können. Rechnet man den Zweigbetrieb

im tschechischen Brünn mit, ist die Messe Düsseldorf nach Hannover die zweitgrößte in der Welt.

Und sie vernetzt Märkte in aller Welt mit jährlich über 100 Veranstaltungen in 23 Ländern. Im Kongresswesen behauptet sie laut Moog den dritten Platz in Deutschland.

Garant für den Erfolg ist laut Moog der Standort Düsseldorf mit seinem Spektrum von wirtschaftlichen Schwerpunkten, die bei Werbung, Mode, Kommunikationstechnik, Unternehmensberatung und Medien liegen. Und natürlich die schnellen Verkehrsverbindungen für Flugzeug, Auto oder Bahn. **sch-r**

Hausverwaltung ist Vertrauenssache.

Die Provinzial bietet Ihnen hierzu einen professionellen Rahmenvertrag zur Absicherung an.

Geschäftsstellenleiter **Heinz Löbach**

Neusser Straße 82 • 40219 Düsseldorf • Telefon 0211 3006600

Immer da.
Immer nah.

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

LTU-Geschäftsführer Jürgen Marbach sprach über den deutschen Touristikmarkt

Veranstalter landen mit Billigflügen im Defizit

Mit jeder Menge Prozentzahlen, veranschaulicht durch Diagramme auf der Leinwand, überschüttete Jürgen Marbach, Geschäftsführer der Fluggesellschaft LTU, die Düsseldorfer Jonges beim Heimatabend am 26. April, als er über die Entwicklung des deutschen Touristikmarktes sprach. Wenn jede Bewegung eines Menschen über mehr als 100 Kilometer eine Reise ist, dann gab es, wie Statistiker ermittelt haben, im Jahre 2002 in Deutschland 680 Millionen Reisen. Davon dienten 14,9 Prozent dem Geschäft, 16,3 Prozent waren Pendelungen zwischen Wohnung und Arbeitsplatz, 68,8 Prozent waren privater Natur. Und darin als größter Teil enthalten: die Urlaubsreise, die zu 47 Prozent bei Reiseveranstaltern gebucht wurde. Dabei hat die TUI einen Marktanteil von 22,2 Prozent, Thomas Cook 15,7 Prozent und die Rewe-Touristik 15 Prozent. Wobei sich innerhalb der Rewe-Touristik noch einzelne Marken nach unterschiedlichen Prozentzahlen unterscheiden lassen...



Jürgen Marbach (links) mit Baas Gerd Welchering. Foto: sch-r

Beispiel nach Los Angeles, wächst der Anteil fürs Kerosin übrigens auf 30 Prozent. Aber nehmen wir mal das Ziel La Palma. Der Flug dorthin kostet den Veranstalter unterm Strich 28.000 Euro. Das heißt, dass bei einem vollbesetzten Flugzeug ein Durchschnittspreis pro Platz von 165 Euro ganz logisch ist.

Und nun endlich, bevor uns vor lauter Zahlen die Sinne schwinden, setzt Marbach zur

Landung an und kommt auf den Punkt. Er greift mit harten Worten ein Niedrigpreis-Marketing an, dem sich freilich auch seine LTU nicht entziehen kann. „Alles unter 165 Euro ist letztlich defizitär.“ Angesichts von Schnäppchen für 28 Euro sagt Marbach: „Schwachsinn hoch drei, Kundenverdummung.“

Viele „Marktaustritte“ zu erwarten

Für die Reisebüros sind schwere Zeiten angebrochen. Sie bekommen für ihre Vermittlungsarbeit keine Provision mehr von den Reiseveranstaltern, sondern müssen ein Serviceentgelt vom Kunden erheben. Der kann auch im Internet kaufen. Die Zahl der Reisebüros in Deutschland ist laut Marbach in den letzten fünf Jahren von 15.700 auf 13.700 zurückgegangen.

In der Branche der Reiseveranstalter wird es, so prophezeit Marbach, zu „einem Hauen und Stechen“ kommen. Es seien

viele „Marktaustritte“ zu erwarten. Er rät allen Kunden: „Achten Sie darauf, dass Sie vom Veranstalter einen Versicherungsschein bekommen.“ Der kann davor schützen, dass die schönsten Wochen des Jahres nicht in bösen Überraschungen enden. **sch-r**

Übrigens...

... ist Jürgen Marbach am Vorabend dieses Vortrags von den Mitgliedern der Fortuna Düsseldorf bei ihrer Jahreshauptversammlung in den neuen Aufsichtsrat des Fußballvereins gewählt worden. Ihre Sympathie verteilen die Wähler wie folgt: 380 Stimmen für Reiner Calmund, 378 für Jürgen Marbach, 303 für Michael Hahn, 277 für Joachim Erwin, 229 für Marcel Kronenberg.

Bei seiner konstituierenden Sitzung wählte dieser fünfköpfige Aufsichtsrat unter sich erneut OB Joachim Erwin zum Vorsitzenden; Stellvertreter wurde Jürgen Marbach. **sch-r**

Die Kosten für einen Flug

Und wohin geht es? Als Urlaubsziel führt Spanien die Statistik an mit 50 Prozent. Flüge von und nach China werden übrigens zu 75 Prozent von Chinesen gebucht. Wir könnten jetzt auch noch mit Marbach die Marktanteile einzelner Charterflug-Airlines genau nach Prozenten aufzählen.

Interessanter aber wird es bei einer anderen Statistik. Allmählich wird deutlich, wohin der Vortrag steuert. Wie nämlich teilen sich die Kosten für einen Mittelstrecken-Charterflug auf? 27 Prozent Gebühren, 18 Prozent Vertrieb, 15 Prozent Treibstoff (Kerosin), 14 Prozent Personal, zwölf Prozent Afa/Leasing, fünf Prozent Catering, drei Prozent Versicherung. Bei einem Langstreckenflug, zum

Tischgemeinschaften Jan Wellem und De Hechte beim Flughafen

Die Fluglotsen im Tower besucht

Der ehemalige Fluglotse Jürgen Beul organisierte für seine Tischgemeinschaft „Jan Wellem“ und für Gäste der Tischgemeinschaft „De Hechte“ einen Besuch des Flughafens Düsseldorf. Man traf sich am neuen Tower. Mit dem Bau der neuen Abfertigungsstationen und Terminals wurde auch ein den veränderten Strukturen angepasster Tower erforderlich. Auf dem Fluggelände selbst stand kein passendes Areal zur Verfügung. Außerhalb wurden sieben Grundstücke zur Auswahl gestellt. Mit Hilfe eines Hubschraubers fiel die Wahl schließlich auf den jetzigen Standort. Die größte Höhe eines deutschen Flughafentowers mit 85 Metern – zum



LTU-Maschine auf dem Flughafen, hier noch vor dem alten Tower. Foto: Ulrich Otte/DMT

Vergleich: die Höhe des Turmes der Rochus-Kirche in Derendorf beträgt rund 80 Meter – war notwendig, um aus der Kanzel des auf Außengelände stehenden Towers vollen Einblick auf die Roll-, Start- und Landebahnen sowie auf den Luftraum in Flughafennähe nehmen zu können.

Pressesprecher Fuhrmann von der Düsseldorfer Niederlassung der DFS (Deutsche Flugsicherung GmbH) erklärte die Aufgaben der Fluglotsen. Danach hatte die Besuchergruppe in der Kanzel des Towers Gelegenheit, den Fluglotsen über die Schulter zu schauen.

Für den Beruf des Fluglotsen können sich Abiturientinnen und Abiturienten bis 24 Jahre

bewerben. Voraussetzung sind sehr gute englische Sprachkenntnisse. Es erfolgt eine kurzzeitige Informationsphase mit anschließendem Seminar und einer umfassenden Eignungsprüfung in Hamburg. Nur fünf Prozent der Bewerber bestehen die Prüfung. Die abgewiesenen Bewerber können durchaus hochintelligente Leute sein, die aber nicht über die geforderte Fähigkeit zu räumlichen Vorstellungen in Verbindung mit der Hochgeschwindigkeit des Flugverkehrs verfügen. Dagegen können Abiturienten, die nicht in allen Fächern mit Spitzenergebnissen abgeschlossen haben, durchaus die besten Voraussetzungen für den Beruf des Fluglotsen mitbringen. Die Ausbildungszeit beträgt dreieinhalb Jahre. Letztendlich wird über den Einsatz des ausgebildeten Lotsen nicht durch eine anonyme Kommission, sondern durch das Kollegenteam des Towers entschieden.



Dies soll kein Kunstwerk sein. Die Grafik findet sich im Mobilitätsbericht 2004, den die Deutsche Flugsicherung zum Thema „Luftverkehr in Deutschland“ vorgelegt hat. Eingezeichnet in der Darstellung „Flugspuren in Deutschland“ sind alle An-, Ab- und Überflüge innerhalb von nur vier Stunden, am 30. November 2004, 11 bis 15 Uhr. Grafik: DFS

Lärmschutzhalle nicht für Musik

Torsten Hiermann, Sprecher der Flughafen Düsseldorf GmbH, erklärte bei einer einstündigen Rundfahrt per Bus die Infrastruktur und die Bauwerke des Flughafens. Die Gäste waren begeistert, die startenden und landenden Jets aus nächster Nähe beobachten zu können. Die Umfahrung eines zur Reparatur abgestellten 747 Jumbo-Jets gab eine Vorstellung über die Ausmaße dieses Giganten

der Luft. Physikalisch und technisch ist erklärbar, dass sich solche riesigen Geräte vom Erdboden erheben, sich in der Luft halten und fortbewegen können. Dennoch erscheint es dem Laien wie ein Wunder. Die Nachricht vom erfolgreichen Testflug des Airbus 380 passte terminlich genau zu dieser Besichtigung.

Zum Abschluss folgte ein Besuch bei der LTU. Die Luft Transport Union mit Firmensitz in Düsseldorf wartet in Riesenhallen die eigenen Jets und auch umfangreiches Fluggerät anderer Gesellschaften. Nach jedem Check müssen die Triebwerke in einem Probelauf kontrolliert werden. Hierfür wurde eine besonders isolierte Lärm-

schutzhalle gebaut. Anlässlich der Einweihung dieser Halle wurde zur musikalischen Erbauung eine Jazzband verpflichtet. Nach einer versuchten Probeeinstimmung konnten die Jungs ihre Instrumente gleich wieder einpacken, ihr Honorar kassieren und zum Bierauschank schreiten. Denn niemand hatte zuvor bedacht, dass auch deren Lärmemission vom schallschluckenden Gebäude voll absorbiert würde und nicht an die Ohren der Gäste gelangen könnte.

Ein vor zehn Jahren nach Kanada verkaufter Groß-Jet war von der LTU zurückgekauft worden und stand zum Generalcheck in der Wartungshalle. Es wurden Triebwerke, Fahrgestelle sowie die komplette Innenausstattung ausgetauscht.

Renovierung in nur einem Tag

Ein Flugzeug am Boden verursacht nur Kosten, sodass die anstehenden Arbeiten im 24-Stunden-Rhythmus erledigt werden. Es erschien den Besuchern fast unglaublich, dass der Jet am nächsten Tag komplett überholt und mit frisch lackierten LTU-Farben nach Hamburg starten konnte. Es klappte.

Der in Lichtenbroich wohnende Heimatfreund Günter Kretschmer kommentierte zuletzt: „Ich wohne schon über 60 Jahre in der Nähe des Flughafens, den ich jetzt aber mit ganz anderen Augen sehe.“

Armin Meurer

Ihr persönlicher Finanzpartner. Für alles.

Die persönliche Betreuung in allen Finanzfragen steht für uns bei allen Kunden im Mittelpunkt.

Egal, ob private Haushalte, das Handwerk oder der Mittelstand.

www.kreissparkasse-duesseldorf.de

Düsseldorf, Kasernenstraße 69
mit Geschäftsstellen in Erkrath · in Heiligenhaus
in Mettmann · in Wülfrath



Die
**Kreissparkasse
Düsseldorf**

Ihr persönlicher Finanzpartner. Für alles.

Seit über 35 Jahren Ihr Partner in Werkzeugfragen:

- ◆ Vermietung
- ◆ Verkauf
- ◆ Reparaturservice

Maschinen und Werkzeuge für Heim- und Handwerker, die lieber mit Profi-Qualität arbeiten.

Mieten / kaufen Sie zum Beispiel:

- ◆ Reinigungsmaschinen (Teppiche, Holz...)
- ◆ Rasenmäher, Kettensägen (auch gebraucht)
- ◆ Stromaggregate, Schweißgeräte, ...

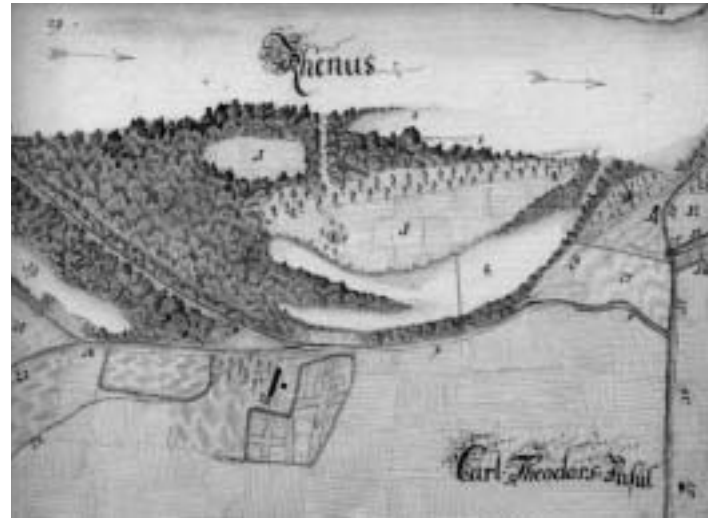
DELVOS

0211 - 91 44 60
www.delvos-gmbh.de
info@delvos-gmbh.de

Vermietung • Verkauf • Service
Flurstr. 79
40235 Düsseldorf **DOLMAR**

Der Düsseldorfer Geschichtsverein hat die Chronik des Oberkellners Brosii veröffentlicht

Was war ein Schrimpf – und wo ist Schweinsulmen?



Der Titel eines hohen Staatsverwaltungsbeamten im 18. Jahrhundert war: Oberkellner. Aber nicht, weil er dem Fürsten Speis und Trank servierte. Oder doch deshalb, wenn man dies in einer symbolisch überhöhten Bedeutung versteht. Hier geht es um einen Oberkellner, dessen Album eine schöne, amüsante, aber auch anstrengende Entdeckung ist für alle an Düsseldorf Interessierten.

Anfangs mussten die Bauern ihre Steuern an den Fürsten in Form von Naturalien abliefern, die der in seinem Keller lagerte. Daher der Titel Kellner für den verantwortlichen Kassierer. Der Oberkellner war dann gleich für einen ganzen Regierungsbezirk zuständig.

Ablieferung an der Liefergasse

Die Düsseldorfer und die Bauern des Umlandes lieferten ihre Abgaben an die fürstliche Kellnerei, die sich lange Zeit im Keller des Hauses Liefergasse Nr. 9 befand, des so genannten Löwen- oder Lieferhauses. Als die Naturalienwirtschaft auch in Düsseldorf durch die neomodische Einführung des Geldes abgelöst wurde, bezog der Oberkellner sein Büro im Schlossturm. Er war ein wichtiger

Rhein und Rhenus sind schon mal derselbe Strom. Man müsste mal die beiden Pläne ausschneiden, nebeneinander legen und in einem Winkel von rund 30 Grad zueinander kippen. Im linken Bild ist oben am Strom der alte Leinpfad eingezeichnet. Rechts verläuft er mitten durchs Gelände. Folglich wurde das oberhalb des Leinpfads in der rechten Zeichnung dargestellte Gebiet dem Strom abgerungen. Links hat Brosii „Das Jesuiters Binnenwasser“ mit der Markierung „o“ am rechten Bildrand versehen, rechts taucht „Jesuiters Binnenwasser“ in der Erklärung des Plans unter Nummer 19 am linken Bildrand auf. Diesen Altrheinarm muss man beim Anordnen der Bilder auch noch harmonisch ergänzen. Die Flusskrümmung rechts oben muss das Rheinknie sein. Sodann wird klar, der heutige Landtag sitzt auf einem Grundstück, das Oberkellner Brosii auf dem rechten Plan oben mit 10 nummeriert hat und in seiner Erklärung benennt als „Die Schindts Kuhle“. Wie sich die Altrheinarme geradezu anboten, sie über 100 Jahre später zu Düsseldorfer Hafengebäckern auszubaggern, ergibt sich aus den Plänen des Oberkellners auch schon ganz logisch.

Mann, nicht nur zuständig für Finanzen, sondern auch zum Beispiel für die Parkanlagen oder den Wasserbau. Strominseln hat er sozusagen an Land gezogen. Zur Pensionierung schuf sich schreibend und malend der Oberkellner des Kurfürsten Carl Theodor sein eigenes Denkmal, dieses einzigartige Buch.

Oberkellner Carl Philipp Brosii hat 1771 eine „Beschreibung der zur fürstlichen Oberkellnerei Düsseldorf gehörenden Werder, Höfe, Schlösser, Gärten und Gefälle mit Situationsplänen“ handschriftlich zu Papier gebracht. Gebunden in dunkelgrünes Leder mit gepunztem Goldschmuck, versehen mit

einer Schließe, gibt es dies Buch als Original nur ein Mal in der Welt, nämlich im Hauptstaatsarchiv zu Düsseldorf. Dort wird es gehütet wie ein Staatsschatz und einzigartiges Juwel. Nun aber kann man anhand eines sehr gut gemachten Faksimile-Drucks und anhand der Übertragung in neuzeitliche Druckbuchstaben nachvollziehen, was 1771 in der treuen Beamtenseele jenes Oberkellners vorging.

Schöner Druck der alten Handschrift

Der Düsseldorfer Geschichtsverein hat die prachtvolle Ausgabe

zu seinem 125-jährigen Bestehen herausgegeben. Mitglieder, auch Brauchtumsfreunde und alle an Stadtgeschichte Interessierten freuen sich, doch Vorsicht, die Lektüre ist selbst in der Übertragung keine leichte Kost.

Der Chronist Brosii pflegte nicht nur eine eigenwillige Sprache, sondern auch eine für den heutigen Laien unleserliche Handschrift – und malte Landkarten, die extrem weit entfernt sind von heutigen Navigationssystemen.

Land wurde dem Rhein abgerungen

Da gibt es keine Angaben über Himmelsrichtungen und Maßstäbe. Der Betrachter heute muss sich das damalige Stadtbild aus diesem Buch selbst zusammenpuzzeln. Wenn es um den Hofgarten geht oder um Schloss Benrath, ist das noch recht einfach. Aber bei „Lauß-Werth“ oder „Carl Theodors Werth“ (heute der Düsseldorfer Hafen zwischen Lausward und Landtag) braucht man auch Fantasie, um den heutigen Stadtplan auf den damaligen zu projizieren.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts des vorigen Jahrtausends ist das Land des

Landesherrn gewachsen durch Fleiß statt Krieg. Damals fanden viele Landeroberungen für Düsseldorf's Fürsten statt, immer friedlich. Abgerungen wurde dem Vater Rhein das Land durch Dammbau. Der wilde

Strom wechselte bei Hochwasser sein Bett. Danach kam es darauf an, die Hinterlassenschaft der Naturgewalt schnell für die eigene Seite zu sichern. Inseln (Werder) wurden für den Fürsten sozusagen an Land

Der Düsseldorfer Geschichtsverein

Alt und sehr lebendig



Der Vorstand des Düsseldorfer Geschichtsvereins bei der Vorstellung der Brosii-Chronik. Links Stadtarchivdirektor Professor Dr. Clemens von Looz-Corswarem neben dem Vereinsvorsitzenden Professor Dr. Horst A. Wessel, rechts der Herausgeber des Werks, Professor Dr. Jörg Engelbrecht. Foto: sch-

Der Düsseldorfer Geschichtsverein, der jüngst sein 125-jähriges Bestehen feierte, hat eine lange Tradition. Gegründet 1880 als „Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Düsseldorf und Umgegend“, 1882 umbenannt in „Düsseldorfer Geschichtsverein“, hat er heute über 600 Mitglieder. In der Satzung hat er sich die Förderung und Vermittlung neuer Erkenntnisse zur Geschichte des Düsseldorfer Raumes und des Niederrheins – quer durch alle Epochen von der Frühzeit über Antike und Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit – zur Aufgabe gemacht. Mit Veröf-

fentlichungen, Veranstaltungen und Studienreisen ist er aktiv. 1947 stiftete der Verein die Lacomblet-Plakette „zur Ehrung verdienter Mitglieder“. Im Jubiläumsjahr hat der Düsseldorfer Geschichtsverein beschlossen, mit dieser Auszeichnung Professor Dr. Klaus Müller zu ehren. Dieser war einer der ersten Professoren des Historischen Seminars der Universität Düsseldorf, wo er bis zu seiner Emeritierung vor zwei Jahren die Geschichte der frühen Neuzeit lehrte. Zurzeit arbeitet Müller am Thema „Köln von der französischen zur preußischen Zeit – 1794–1815“.

gezogen, fruchtbares Schwemmland in Äcker verwandelt, die der Fürst einträglich an Bauern verpachten konnte. Gelegentlich allerdings machte das auf der linken Rheinseite ansässige Köln der Düsseldorfer Seite wegen des Wasserbaus Ärger. Die eine oder andere Rheininsel hätten auch die Kölner Herrscher gern ihrem Gebiet einverleibt.

Lassen wir einfach mal den Chronisten und friedlichen Landeroberer Brosii in seinem Rechenschaftsbericht buchstabengetreu zu Wort kommen: „Bey kleinem Wasser im Monath Novembre zeigte sich gerade gegen die Schneidmühle über eine Sand=bank, worauff mit meinem antecessoren außgetrotten, examiniret undt befunden, wie dieselbe in eine förmliche ovale Insul formirete. Auf remonstration ist diese Insul von Hoffkammer wegen ahm 22ten. Febr. 1748 mittels einer commission umbfahren undt in Besiz genohmen. Forth meinem antecessoren nach einem langwüriigen Streithandel mit denen Chur-Cöllnischen Ständen, denen Ingenieurs aufgetragen worden, dieße Insul aufzubringen, undt ahns veste Landt ahnzuhucken, welches unter protection des Hoffkammer Präsidenten Hn. Graffen von Goltstein Excz. mit großer Mühe undt Kösten glücklich vollendet, undt alßo nach dem höchsten Nahmen meines ggsten. Herrn genännet worden. Der Ahnwachß ist 1764 undt hatt sich besten Landts 43 Morgen 1 Vierth 9 Ruthen 77 decimal Fuß befunden.“

Leistungsbilanz und Gebrauchsanweisung

Soweit eine der Heldentaten des Oberkellners in seinen eigenen Worten. Wer war Brosii, was bewegte ihn? Er stammte aus einer alten bergischen Beamtenfamilie, die in Düsseldorf unter anderem ein Haus an der Bolkerstraße besaß. Wann geboren, wann gestorben? Vieles ist geheimnisvoll. Für sein Buch hat Brosii, so deutet es der Herausgeber des Drucks, zwei Beweggründe gehabt: Er

wollte mit Stolz dem Dienstherrn einen Rechenschaftsbericht vorlegen über seine Lebensleistung – und zugleich wollte er seinem Nachfolger im Amte genaue Instruktionen hinterlassen, worauf er zu achten habe.

Schripf bedrohte die Getreideernte

Was verstand man damals unter einem „Jägermeister“? Oder unter einer „Pollicey-Ordnung“? Es ist spannend und witzig, mal bei Brosii nachzulesen, wie sich das damals darstellte. Oder was war ein „Schripf“? Ein durch Schrumpfung verursachter Rückgang des Getreides. Und was war „Schweinsulmen“? – „Der Name ließ sich nirgendwo nachweisen“, bedauert der Brosii-Erforscher und Übersetzer Jörg Engelbrecht. Kann jemand den Historikern helfen?

Schier unglaublich rührend ist die Liebe und Sorgfalt, mit der dieser Brosii sowohl in sauber gepinselten Landkarten wie auch in schön geschmückten Überschriften und Initialen sein Lebenswerk verfasst hat. Und dann hat der Vielseitige obendrein in seinem gereimten Vorwort versucht, ein Dichter zu sein. Schon dies ist als historisches Zeitbild die Neuentdeckung des Brosii wert. **sch-**

Info zum Buch:

Carl Philipp Brosii: Beschreibung der zur fürstlichen Oberkellnerei Düsseldorf gehörenden Werder, Höfe, Schlösser, Gärten und Gefälle 1771. Faksimile der Originalhandschrift im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Mit einer Transkription, Einleitung und Erläuterung von Jörg Engelbrecht. Herausgegeben aus Anlass des 125-jährigen Jubiläums des Düsseldorfer Geschichtsvereins 2005. Zwei Bände im Schuber. Faksimileband 352 Seiten, Kommentarband 116 Seiten. Kommissionsverlag Droste, ISBN 3-7700-3051-6. Preis 48,90 Euro.

Die Poesie des Brosii wird gewürdigt auf der nächsten Seite.

Ein Zitat aus dem moralischen Vorbericht des Oberkellners Brosii Für Ehrlichkeit und Gerechtigkeit

Brosii hat seiner Verwaltungsbilanz ein Vorwort unter dem Titel „Moralischer Vorbericht“ vorangestellt. Ein Gedicht, spätbarock in der Sprache und anarchistisch in der Rechtschreibung. Es begnügt sich in der Form mit dem schlichten Paarreim und kommt in einem monotonen Metrum daher, das wenig kunstvoll ist. Eher ein Marsch. Ein Lyriktechniker würde analysieren, es handle sich mit ungefähr zwölf Silben pro Satz um einen sechshebigen Jambus, auch Alexandriner genannt, aber nicht immer sauber durchgehalten. Die deutschen Meister aller Versmaßvariationen, Goethe, Schiller und Heine, könnten sich im Grabe vor Hohnlachen schütteln über den braven Dichtungsversuch des Beamten Brosii, aber ich finde, auch dieser hat uns was für die heutige Zeit zu sagen.

Heute könnte ein Soziologe begutachten, der Oberkellner bemühe sich über das Weltbild des Spätfeudalismus hinaus um eine Kritik des Frühkapitalismus. Doch lesen Sie selbst.

Brosii bekundet ein friedfertiges Weltbild, das ein christliches und zugleich pantheistisches ist. In seiner Schöpfungsbeschreibung folgt er den Metamorphosen des Ovid, in den Details ist er auf seine alten Tage ein für die damalige Zeit ziemlich mutiger Kabarettist. Der Oberkellner wird zum Ankläger gegen Ausbeutung und wird zum Fürsprecher der Armen; er formuliert viele unbeholfen gereimte Sätze mit einer geradezu anarchistischen Rechtschreibung, aber er bekennt sich deutlich gegen Wucher und Betrug und wirbt für Ehrlichkeit und Bruderschaft.

Allein schon der „Moralische Vorbericht“ des Brosii ist die Anschaffung der prächtigen Edition wert. Zum Anreiz geben wir aus dieser Fundgrube hier einen kleinen Ausschnitt vom großen „Moralischen Vorbericht“ des Brosii.



War dies Brosiis Muse? Dieses eigenhändig gemalte Bildnis stellte er seinem Bericht voran. Die antik mit Helm, Speer und Schild, glattem Gesicht und faltenreichem Gewand ausgestattete Dame (besser, als wenn es umgekehrt wäre) ist umgeben von Äckern und Strom, von bäuerlichem Gerät, aber auch von Werkzeugen des Landvermessers. Und man erkennt auch Palette und Pinsel des Künstlers.

Das Gold wurde zu einem neuen Gott

Alß mit der Künsten Wiz, der neuen Städten Pracht,
Die Zahl der güther wuchß; da wardt das goldt erdacht!
Ein dichter metal in tieffer schächten gründen,
Mit arbeit undt gefahr nur mühsam auß zu finden;
Ein Erzt hell wie der Mond, ein feurig goldt allein,
Schinn das Bequämste maaß der dingen werth zu seyn.
Da sah Thessalien mit schweren Hammer Schlägen,
Das zeichen des gehalts auf rundes silber Prägen;
Undt so entstundt der gott, vor dem der Kaufman Kniet,
Auf den des Künstelers aug, undt auch des Landtmans sieht.
Der über Meer undt Berg den menschen flügel machte,
Undt waaren von dem Nyel zum Kalten Ester Brachte;
Sein Glanz macht Blöde Kühn, unschlüssige bereidt;
Gibt müden armen Krafft undt Bauren Höfflichkeit,
Vor ihm eröffnen sich der Ehren Thüren Riegel,
Der Kisten festes schloß undt selbst der Herzen siegel.
Seltsames mittel guth, das schmerz undt Lust gebieret,
Das Jeder Brauchen muß, undt der es braucht verliehrt.
Doch sey Kein Knecht des geldts, Laß es nicht müßig rosten,
Mit unrecht such es nie, nie auff der tugendt Kosten;
Sey Ehrlich beym dem Kauff. Dein maß undt dein gewichte,
Verkürze nie der geiz, undt Was dein mundt verspricht,
dem Komme treulich nach; undt übe dich des armen,
Der seinen Lohn begehrt, ohn aufschub zu erbarmen.

Carl Philipp Brosii

Politikerin mit Fleiß und Herz

Marlies Smeets ist zur Ehrenoberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Düsseldorf ernannt worden. Diese Ehrung ist zuvor nur ihren Amtsvorgängern Josef Kürten und Klaus Bungert zuteil geworden. Bei der Übergabe der Urkunde sagte Oberbürgermeister Joachim Erwin: „Leitsatz Ihres Handelns war Ihr ganzes Leben lang – und ist es auch heute noch: gemeinsam etwas tun für die Menschen in dieser Stadt.“

Der Text der Urkunde lautet: „Der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf verleiht Frau Marie-Luise Smeets in dankbarer Anerkennung den Titel Ehrenoberbürgermeisterin. Der Rat ehrt damit eine Mitbürgerin, die in mehr als 35-jähriger verantwortungsvoller Arbeit als Mitglied des Rates – davon fünf Jahre als Oberbürgermeisterin und insgesamt zehn Jahre als Bürgermeisterin der Landeshauptstadt – das kommunalpolitische Geschehen und die Entwicklung Düsseldorfs maßgeblich mitgeprägt und sich dadurch außergewöhnliche Verdienste um die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger erworben hat.“

Ab 1964 gab sich „uns Marlies“, wie sie von vielen Düsseldorfern sowohl vertraut wie respektvoll genannt wird, in vielen fleißigen Schritten in die Kommunalpolitik. Ihre großen Verdienste um die Landeshauptstadt Düsseldorf und ihr Einsatz für das Wohl der Bürgerschaft wurden vom Rat durch die Verleihung des Ehrenrings (1964) und des Jan-Wellem-Rings (1994) gewürdigt sowie vom Bundespräsidenten durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande (1983) und Erster Klasse (1998).

Bei der Ernennung zur Ehrenoberbürgermeisterin lobte Erwin vor allem das Einfühlungsvermögen der Geehrten. Er bezeichnete sie als „Düsseldorferin mit Leib und Seele und aus innerster Überzeugung“.

Professor Markus Lüpertz, Rektor der Kunstakademie, sprach über die neue Akademie-Galerie

Die Feuerzunge bescherte ein Pfingsterlebnis



Lüpertz erhielt zum Dank von Vizebaas Siepenkoth den Stadtplakette der Jonges (links). Zum Ausklang des Abends sang er unter Anleitung von Vizebaas Schulte (oben) gemeinsam mit allen Heimatfreunden das Jonges-Lied. Fotos (2): sch-r

Nach 20 Minuten war seine Rede beendet, weitere zehn Minuten hingte er dran in der Beantwortung zweier Fragen. Dann waren die Düsseldorf Jonges begeistert und hatten das Gefühl, einem Genie begegnet zu sein. Im Schlusswort lobte Baas Welcherling „Poesie, Geist und Humor“ des Vortragenden und auch, dass ein Weg eröffnet worden sei, nun auch Joseph Beuys besser zu verstehen.

Kurz vor Pfingsten, bei ihrem Heimatabend am 10. Mai, hatten die Jonges fast ein Pfingsterlebnis zum Thema Kunst. Auf einmal redete eine Feuerzunge zu ihnen, nämlich Professor Markus Lüpertz, Rektor der Kunstakademie Düsseldorf.

In seiner Erscheinung am Rednerpult der Jonges ist er zunächst ein Dandy, der das schmückende Einstecktuch aus der Brusttasche seiner altmodischen lang geschnittenen Jacke hervorzieht, um darin seine Nase zu schnäuzen, und sogleich es darin zurücksteckt. Theatralische Botschaft ist: Er benutzt keine Tempo-Taschentücher, sondern lieber Seide.

Und dann legt er feurig los. Sein Thema für den Abend ist die neue Akademie-Galerie am Burgplatz, eine Einrichtung des

Landes Nordrhein-Westfalen im städtischen Gebäude, das früher mal die Kunstgewerbeschule beherbergt hat, dann das Einwohnermeldeamt – und zu kultureller Nutzung zurückfindet. Gesammelt und gezeigt werden in diesem neuen Düsseldorfer Museum ausschließlich Werke von früheren und heutigen Professoren der Kunstakademie Düsseldorf. Eröffnung ist am 8. Juni mit einer Ausstellung der Werke von Hans Mataré.

Museum ist ein kleines Stück Ewigkeit

„Bau mir den Tempel“, zitiert Lüpertz ein Gedicht. Museum sei ein „kleines Stück Ewigkeit“. Er wird frech: „Im Zuge der Neudefinition eines heutigen Künstlerbegriffs haben sich besonders die Architekten einen dicken Brocken herausgeschnitten.“ Doch aus Sicht der Künstler reiche für ein Museum vor allem dieses: „Oberlicht, schönes Raummaß, würdige Höhe, dezente Farbgebung.“ Und natürlich die Präsentation der eigenen Werke.

Moderne Museumsbauten seien, so Lüpertz, „so gewalt-

tätig liberal, dass der Künstler sich darin verloren vorkommt“.

Wenn das Museum kein ständig offenes Kino sei, kein Haus, das bei Stromausfall erblinde, dann habe es die Chance, „das wichtigste Haus einer freien und gebildeten Gesellschaft zu sein“.

Die Akademie-Galerie werde, wie Lüpertz ankündigt, „anders und schöner“ als andere Museen und Galerien sein, weil ohne kommerzielles Interesse nur der reinen Kunst verpflichtet.

Soweit der vorbereitete Vortrag. Dann kam aus dem Publikum eine Frage nach der Bedeutung von Joseph Beuys und eine andere zum Thema Genie. Nun ohne Manuskript, sondern frei redend, setzte Lüpertz seinem Auftritt erst recht ein paar Glanzlichter auf.

„Beuys ist das Rheinland schlechthin“, sagte er zum Erstaunen der Jonges. Beuys konnte klassisch malen und zeichnen, war ein konventionell ausgebildeter Künstler, aber er habe, so Lüpertz, die Konvention geopfert, um die von den Nazis versaute deutsche Kunst auf neue Weise zu internationaler Geltung zu bringen. „Seine Kunstwerke sind Denkanstöße zu Ästhetik und Verhalten. Er ist

einer der größten Wegbereiter eines intelligenteren Denkens über die Kunst. Durch ihn haben wir international Beachtung und Achtung gefunden.“ Im Hinblick auf die Werke riet Lüpertz: „Fragen Sie nicht, was Sie sehen, sondern fragen Sie, warum hat er das gemacht – und sehen Sie es immer in der Zeit, in der es geschehen ist.“

Und was ist ein Genie? Und hat es Sonderrechte? Lüpertz erklärt natürlich, dass er auch selbst eines ist – und fügt unter dem Gelächter der Jonges an, dass er es mit der Behauptung seiner Sonderrechte bei den Frauen nicht leicht gehabt habe. Genie sei nichts weiter als eine Behauptung von Künstlern. „Sonderrechte müssen sie beanspruchen, behaupten und durchsetzen.“

Genie ist nur eine Behauptung

Wenn Lüpertz redet, weiß man nie genau, ob er mit „sie“ (klein geschrieben) andere meint oder mit „Sie“ (groß geschrieben) die Zuhörer anspricht. Die Zweideutigkeit kommt am schönsten zur Blüte in seinem Satz:

„Machen Sie sich über lebende Künstler, die denken, ein Genie zu sein, keine Gedanken. Vielleicht haben Sie recht.“ Oder meinte er: „Vielleicht haben sie recht“, also die Künstler?

Aufklärend und unterhaltsam, klug und wortgewandt entlockte der elegante Charmeur Lüpertz seiner erstaunten Zuhörerschaft großen Applaus.

So habe man das ja noch nie gesehen, hieß es hinterher da und dort bei den beeindruckten Heimatfreunden. Unser Verein, der mit seiner eigenen Kunstförderung bisher kaum Nähe zu der Avantgarde gezeigt hat, die von der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf aus künstlerisch in alle Welt ausstrahlt, hat viel dazugelernt an diesem Abend, so kurz vor Pfingsten, dem Fest der Verständigung.

sch-r

Ein Ausflug ins Mittelalter nebenan – die Besiedlung eines herausragenden Quarzitberges

Liedberg – die Höhenburg am flachen Niederrhein

Es ist immer wieder eine Überraschung. Von wo man sich auch nähert – die barocke Turmhaube des Schlosses Liedberg grüßt schon von ferne, erhebt sich über die Bäume, verheißt Entdeckungen, mit denen man hier, in dieser Ebene zwischen Neuss und Mönchengladbach, nicht rechnet. Dann das Dorf, in dem die Fachwerkhäuser das Bild bestimmen, weiß und schwarz, wie aus dem Bilderbuch, und jedes zweite Haus trägt stolz am Türrahmen das Denkmalschild. Und weil dieses Liedberg 1986 Gold im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ errang, schmückt es sich voller Lokalstolz auch mit dem Prädikat „Golddorf“.

Wir sind Anfang Mai wieder einmal nach Liedberg gekommen. Mittelalterliches Spektakel wurde versprochen. Das Wetter konnte sich nicht entschließen, war wechselhaft wie im April und kalt wie zu den Eisheiligen. Blitz, Donner und Regen. Doch ist eine solche Wetterfront einmal durchgezogen, dann ist der niederrheinische Himmel blitzblank und das Land scheint grenzenlos – bis zur nächsten Pappelreihe. Die Stimmung kann nicht originaler sein.

Zeitreise zu den Rittern

Mittelalterliches rund ums Schloss. An diesem Wochenende bedeutet das eine Zeitreise zurück. Das ausgefahrene Kopfsteinpflaster auf dem Weg hinauf zum Schloss ist geradezu überschwemmt von Modder und Wasserlachen, die Wiesen rund ums Schloss, auf denen Gaukler, Handwerker und Musikanten ihre Zelte aufgeschlagen haben und wo die Feuer der Schmiede und der Grille flackern, sind grundlos. Nach guter Altväter Sitte sind Strohballen herbei geschafft und ist das Stroh verstreut worden. Viel hilft es nicht, doch es macht



Das Schloss Liedberg, das still ruht, wenn nicht gerade ein Ritterspiel für Besucher stattfindet: ein imposanter Anblick, ein Lehrbeispiel verschiedener Baumaterialien und Baustile inmitten eines Naturschutzgebietes, das zur Waldwanderung einlädt.

Fotos (3): sch-r

Stimmung. Was noch fehlt sind frei laufende Haustiere – vom Federvieh bis zu Schweinen.

So muss es wohl auch zugegangen sein, wenn die Tributpflichtigen aus Oedt und Anrath, Schiefbahn und Kaarst, aus Büttgen und Giesenkirchen zur Ablieferung erschienen. Als Territorialherren werden hier 1166 erstmals die Herren von Liedberg genannt, die auch

eine Burg errichtet hatten. Seit dem 13. Jahrhundert sind die Kölner Erzbischöfe hier die Landesherren. Sie hatten Liedberg an sich gebracht. Der Mannesstamm derer von Liedberg war ausgestorben und Erbstreitigkeiten klärte Erzbischof Siegfried von Westerbürg 1279 auf seine Weise: Kurkölnische Ritter besetzten die Burg. Als Friedrich von Saarwerden

ein Jahrhundert später den Besitz seines Landes absicherte, ließ er auch Liedberg ausbauen – zeitgleich wie die Landesburgen zu Hülchrath, Zons, Linn und Kempen.

Der Platz ragt heraus – im eigentlichen Sinne des Wortes. Aus der Ebene westlich Neuss erhebt sich der bewaldete, 700 Meter lange und 300 Meter breite Hügel gut 20 Meter



Fachwerkhäuser schmücken den historischen Ortskern von Liedberg (Foto links). Der Mühlenturm (oben, im Hintergrund die Kirche) dient heute nur noch als Laternenpfahl.

übers Gelände. Eine Laune der Natur hat hier Sandstein und Quarzite aufgetürmt. Material für Handwerker und Bauleute, Rohstoff für die Glasherstellung. Steinbrüche und Stollen bezeugen, dass schon seit grauer Vorzeit und vor allem auch seit römischer Zeit hier abgebaut worden ist.

Die Römerwacht gibt Rätsel auf

Ein herausragender Platz lädt stets auch zur Errichtung von Wehrbauten ein. An der Westkante des Liedberges, in der Gemarkung „Haag“, ist die so genannte Römerwacht zu besichtigen. Ein zehn Meter breiter Graben ist kreisrund ins Gelände gegraben worden. Er umschließt eine Plattform mit einem Durchmesser von 35 Metern. Über diese Anlage ist schon viel gerätselt worden. Sind das die Reste einer keltischen Ringburg? Stand hier ein Wachturm der Römer, wie der Name suggerieren will? Oder wurde hier im 9./10. Jahrhundert eine im wasserreichen Land zwischen Rhein und Maas so verbreitete Motte gebaut? Aber: Eine Motte auf einem Hügel? Nur systematische archäologische Untersuchungen können hier wohl Klarheit bringen.

Eine massive Turmruine, der Mühlenturm, überragt die niedrigen Häuser am Dorfrand. Bis ins 19. Jahrhundert trug dieser Turm tatsächlich eine Windmühle. Erbaut freilich wurde er als Wehrturm, war wahrscheinlich der Bergfried der Burganlage der Herren von Liedberg. Doch als der männliche Stamm der Herren von Liedberg erlosch, hatte wohl auch diese Burg ausgedient. Für den Bergfried fand sie die neue Aufgabe. Die Burg aber ging wohl in der erzbischöflichen Landesburg auf, so nehmen die Denkmalpfleger inzwischen an. Denn an mancher Stelle des Schlosses Liedberg finden sich deutlich ältere Bauteile. Sie stecken in den Umfassungsmauern der Burg und in den Grundmauern des Schlosses. Auch der gewaltige Keller unter dem Schloss, zu dem eine Rampe führt, stammen wohl schon aus dem 11. Jahrhundert.

Baustile aus verschiedenen Zeiten

Die landesherrliche Burg ist eine klassische Höhenburg mit Vorburg und Hauptburg. Von der Vorburg sind nur die Umfassungsmauern erhalten geblieben. Die Hauptburg bietet mit dem Torturm Imposantes. Dieser Torturm hat immer-

hin 1,6 Meter dicke Mauern und erinnert mit seinen Quadern und dem aus Sandstein gefertigten spätgotischen Bogenfries ein wenig an Zons. Immer wieder ist gebaut worden, der Ziegel setzt sich durch. Man folgt den Moden. Dann, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, gestaltet der damalige Vogt das Schloss um und lässt dem Turm die heute alles beherrschende Barockhaube aufsetzen.

Die weitere Geschichte ist so aufregend nicht. Liedberg, das auch heute immer noch verträumt wirkt, hat nie die Bedeutung anderer kurkölnischer Landesburgen erreicht, um die sich Städte entwickelten. Ein Landstrich, der in sich ruht, veranlasst auch seine Repräsentanten nicht zu großartigen Experimenten. Dennoch wird dieser Landstrich immer wieder in die großen Händel einbezogen. Im 30-jährigen Krieg ist das Schloss eine Zufluchtsstätte für die Menschen aus der Umgebung. Gut 100 Jahre später besetzen die Franzosen das kurkölnische Schloss. 1811 verkaufen sie es an den letzten Amtsverwalter des aufgelösten Kirchenstaates. 15 Jahre später gelangt es in den Besitz des Freiherrn Leopold von Fürstenberg, bleibt fast 150 Jahre in Fürstenberg'schem Familienbesitz. Das Schloss verfällt allmählich und wird 1944 gar noch

von Luftminen getroffen. 1974 wird wieder verkauft. Die Liedberger wissen, was sie an der Anlage haben. 1978 gründen sie einen Förderkreis Schloss Liedberg. Er soll und will die Sicherung und den Ausbau des Schlosses voranbringen. Doch die Zusammenarbeit mit dem Besitzer klappt nicht so ohne weiteres. 1993 löst sich der Förderverein auf. Im Jahre 2000 wechselt der Pächter. In Liedberg sieht man neue Chancen, gründet einen Verein Schloss Liedberg. Doch seit 2003 ruht auch die Zusammenarbeit zwischen Pächter und neuem Verein. Es geht nicht voran mit der Restaurierung des Schlosses.

Die Bergkuppe ist Naturschutzgebiet

Was nun zeichnet Liedberg aus? Es ist vor allem seine Lage. Eine Höhenburg am Niederrhein ist eine Seltenheit. Man muss bis nach Kleve reisen, um Vergleichbares zu sehen. Seit 1991 ist die Bergkuppe unter Naturschutz gestellt, die Höhe mit ihren bis zu 200 Jahren alten Buchen recht gut erschlossen. 1997 bestätigte dann ein Gutachten auch die Denkmalwürdigkeit von Schloss und Ort, die nun ebenfalls geschützt sind. Aber das Besondere ist nicht präsent genug. Die Reize der Wehranlagen aus mehreren Epochen harren noch der Erschließung. Vielleicht reichen die herkömmlichen Eigentumsstrukturen nicht aus, um eine solche Anlage zu entwickeln. Die Erfolgsgeschichten anderer Burgen und Schlösser in der Nachbarschaft legen jedenfalls einen solchen Schluss nahe.

Hans-Joachim Neisser

Anfahrt per Pkw:

A 52 Richtung Mönchengladbach, Abfahrt Willich-Schiefbahn Richtung Korschenbroich, dann weiter nach Liedberg. Oder Südbrücke, A 46 Richtung Aachen, Abfahrt Neuss-Holzheim, B 230 Richtung Rheydt.

Ein nicht ganz bierernster geschichtlicher Überblick auf das immer frisch fließende Altbier

Loblied auf eine heimatische Genusskultur

Brauchtum und Brauwesen wissen sich verbunden nicht nur wegen der ersten vier Buchstaben. Viele Tischgemeinschaften der Düsseldorfer Jonges pflegen einen Stammtisch in einem der klassischen Brauhäuser. Tradition und Bier sind in Düsseldorf bodenständigen Kreisen selbstverständlich verbrüdet. Und die hiesige Bierspezialität heißt Alt.

Dabei ist, gemessen an der Stadtgeschichte, der Ruf Düsseldorfs als einer deutschen Metropole des Biers so alt auch wieder nicht. Der Brauch des Biertrinkens gewann hier seine besondere Bedeutung erst im 19. Jahrhundert. Vorher war der Wein viel wichtiger. In der großen Düsseldorfer Stadtgeschichte (herausgegeben von Hugo Weidenhaupt, 1988) wird zwar schon für das Jahr 1382 ein gewisser Gerlach Grönwald als Brauer erwähnt. Doch durchstöbert man die Chronik weiter, so wird laut städtischen Steuerakten zunächst viel öfter der Wein als wichtig erachtet. Er wurde 1793 in Düsseldorf in 105 Wirtshäusern ausgeschenkt. Eine Vergleichszahl fürs Bier ist nicht überliefert.

Das Bier folgte auf den Wein

Am Rhein trank man zunächst lieber Rheinwein. Dies bestätigen auch viele Textstellen aus dem Werk von Heinrich Heine (1797–1856), dem an der Bolkerstraße geborenen Dichter. Die Entwicklung einer speziellen Düsseldorfer Bierkultur hat er verpasst. Im Stammhaus des Uerige neben dem Rathaus wird seit 1862 Bier gebraut und getrunken. Vorher gab es hier Wein.

Die Gründungsdaten der heute klassischen Altbrauer fallen in eine Spanne von nur wenigen Jahrzehnten. 1838 Schumacher, 1848 Füchschen, 1862 Uerige, 1873 sowohl Schlösser als auch Frankenheim. Auch am linken



Innenansicht eines typischen Brauhauses.

Foto: Ulrich Otte/DMT

Niederrhein, in Krefeld, Mönchengladbach, entstand eine Alttradition. Issum nicht zu vergessen: 1878 Diebels. Wieso eigentlich „Alt“? Vorher gab's hier überall nur Bier.

Was passierte damals? Wir können es nur ansatzweise vermuten. Wenn man mal Heine liest speziell im Hinblick auf Bier, erkennt man ein paar für ihn noch gültige Grundsätze: Rheinland ist Rheinwein, Berlin ist Bier. Das änderte sich dann.

Die aufstrebende Stadt Düsseldorf, seit 1815 preußisch, 1882 mit 100 000 Einwohnern zur Großstadt herangewachsen, wurde durch Rheinschiffahrt und Eisenbahnbau immer mehr an auswärtige Märkte angeschlossen. Ein neues Bier, untergärig (die Hefe schwimmt unten), machte von sich reden. 1842 wurde in Pilsen (Böhmen/Tschechien) das Pils erfunden. Es trat seinen Siegeszug zunächst Richtung Radeberg, München und Wien an.

Von Berlin war in dieser Beziehung nicht viel Neues zu

erwarten. Das dortige obergärige Weiße (Weizen), das wir heute als Molle mit Himbeer- oder Waldmeisterschuss kennen und verabscheuen (Reinheitstgebot!), war vom Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. als Weinersatz gefördert worden. Es fand einen Markt auch in Hamburg, aber was trank Heine in Hamburg? Natürlich Rheinwein. Der Preußenhasser Heine hat, wenn schon, dann nur mit politischem Hintersinn getrunken.

Bürgersinn und Bier am Stammtisch

Zurück nach Düsseldorf. Welchen Vorbildern, welcher Mode hätten sich die hiesigen Brauer und ihre Kundschaft im 19. Jahrhundert wohl anschließen wollen oder sollen? 1848, Gründungsjahr des Füchschens, war auch bürgerliche Revolution. Der wachsende Bürgerstolz fand allmählich zum Stammtisch beim Alt bzw. zum Alt beim Stammtisch. Und da es in Düs-

seldorf keine Weinberge gibt, war das zugleich eine natürliche Hinwendung zu heimischer Handwerkskunst.

Ja Kunst! In Wechselwirkung mit der Nachfrage hat sich das Angebot gewiss verfeinert. Heine hat es nicht erlebt.

Man ist an dem Punkt, wo man eine Hymne auf Altbiere schreiben könnte mit verschiedenen Variationen. An dieser Stelle des Artikels angekommen, gehe ich an den Kühlschrank und öffne eine Flasche Bier. Mir soll keiner nachsagen, ich sei ein lebensfremder Theoretiker.

Da gibt es das Frankenheim mit seinem milden, ausgeglichenen Charakter, das Gatzweiler mit seiner fein-würzigen Note, das würzig-frische Schlösser, das Füchschen mit seinem malzigen Auftritt und dem hopfenbetonten Nachklang, das eher lieblich-rund und romantisch auftretende Diebels, das vollwürzige und mittelherbe Schumacher und das total herbe Uerige, zum Beispiel. Den Durst löschen können alle, aber

es sind auch hoch entwickelte Produkte der Genusskultur.

In Düsseldorf wird gelegentlich saisonbedingt auch ein spezielles Latzenbier oder Sticke gebraut. Köstlich. Auch naturtrübes Jonges von Schlösser oder Weizen vom Uerige oder Silber vom Füchschen sind Varianten, die man gerne daheim für alle Fälle auf Vorrat hätte.

Nur leider habe ich sie nicht alle – in meinem Kühlschrank oder Keller. Geht ja auch nicht.

Bier ist im Gegensatz zum Wein ein Lebensmittel mit ehrlich auf dem Etikett aufgedrucktem Verfallsdatum. Wein hat zweifellos im Vergleich zum Bier eine höhere Haltbarkeit und in gewissen Kreisen ein höheres Renommee und kann sich der Behauptung erfreuen, dass er womöglich mit den Jahren eine Wertsteigerung erfahren könnte. Es gibt ja trockene Leute, die Weinflaschen wie Aktien sammeln und sie niemals entkorken. Dahinter steht immer die Angst, man könne einen plötzlichen Verfall des Vermögens realisieren. So manches verstaubte ehrwürdige Kulturgut hat sich schon an der Luft als saure Plörre entpuppt. Deshalb lieber den Geist in der Flasche lassen.

Reinheitsgebot und neue Variationen

Derweil ist aber das Sammeln von Bierdeckeln oder Kronkorken aus der Mode gekommen. Der Markt konzentriert sich, der Gesamtabsatz schrumpft. Der Bierkonsum insgesamt geht in Deutschland heute zurück. Zuwachs gibt es erstaunlicherweise im Bereich der Biermixturen. Solange es darum ging, mit dem ehrwürdigen deutschen Reinheitsgebot von 1516 (Hopfen, Malz, Hefe, Wasser – und traditionsreiche Handwerkskunst) ausländische Mitbewerber abzuwehren, haben die Brauer darauf geschworen. Im Zuge eines liberalisierten Marktes innerhalb der Europäischen Union werden manche Braufirmen selbst nun sehr schnell – im Markt der Flaschen – zu Produzenten von Mixturen, die vom Reinheitsgebot nun gar nicht mehr zeugen.



Typischer Braukessel aus Kupfer, hier im Sudhaus von Schumacher an der Oststraße.
Foto: Schumacher

Um das Lebensmittel Bier vor Licht zu schützen, gehört es in braune oder grüne Flaschen abgefüllt. Meinetwegen auch in blaue. Wenn es nun auch golden aus Flaschen von weißem Glas strahlt, so muss man sich fragen, ob es an Konservierungsstoffen liegt. Schick sieht es ja

aus. Aber Vorsicht, einen Modetrend kann man mitnehmen, aber wenn darüber das grundsätzliche Image zugrunde geht, ist es eine gewonnene Schlacht und ein verlorener Krieg.

Wobei wir das Ganze nicht so martialisch sehen wollen. Aber das Wort vom „Bierkrieg“ ist

längst in der Welt, wenn es zum Beispiel um die Düsseldorfer Kirmes geht. Muss man das „bierernst“ sehen? Es geht auch anders.

Schöner Witz taucht auf in der Werbung von Brauereien. Mir gefällt zum Beispiel die „Schlösser“-Werbung. Wenn ich die Rückseite des Februar-Tors begucke, muss ich schmunzelnd feststellen, das ist anlässlich der Wiedereröffnung des Hirschchens eine charmante optische Retourkutsche gegen einen Schnaps namens „Jägermeister“.

Bierwerbung ohne Bierernst

Obwohl ich Kölsch nur trinke, wenn ich in Köln bin, muss ich gestehen, dass mich die „Früh“-Werbung an Düsseldorfer Straßenbahn-Haltestellen sehr amüsiert. Die zielt kabarettistisch genau auf hiesige Eitelkeit. Werbung, die sonst oft genug im Straßengeschehen das Auge belästigt, kann also auch ein Lächeln herbeizaubern. Gilt auch für die Lucky-Strike-Zigarettenreklame. Ob man das Produkt dann kauft, ist eine

Fortsetzung auf Seite 16



Ausschank auf der Bolkerstraße.

Foto: Ulrich Otte/DMT

Fortsetzung von Seite 15

andere Sache. Alter resignierter Spruch von Werbeleuten, die gern öfter witzig wären: „Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler.“ Widerspruch des anspruchsvollen Konsumenten: Ich will kein Fisch sein, denn Fische können nicht lachen. Also noch mehr Witz bitte.

Biere, vertragt euch. Wir lieben euch alle. Der wahre Feind steht woanders. „Der Teufel hat den Schnaps gemacht“, sang

einst Udo Jürgens. Wobei wir in Düsseldorf eine Ausnahme reklamieren: Killepitsch ist Medizin (und wer ihn bei Busch kauft, kriegt einen Beipackzettel mit Informationen).

Der Köbes ist kein Ober

Warum man in Brauhäusern keinen Hummer bestellen kann, ist schnell erklärt. Er passt nicht zur Hausmarke. Während man im Restaurant die Getränkebe-

stellung der Speisebestellung unterordnet nach alten Gourmetregeln, Weißwein zum Fisch, Rotwein zum Hirschragout, werden im Brauhaus die zum Getränk nicht passenden Speisen erst gar nicht angeboten, sondern die Speisekarte orientiert sich deftig am Bier: Flönz, Halve Hahn, Haxe, Frikadelle, Gulaschsuppe zum Beispiel. Und wenn man ein Wasser bestellt, muss man laut alter Legende auf die Rückfrage des Köbes gefasst sein: „Willste auch Seife und Handtuch

dazu?“ Der allgegenwärtige Köbes stellt immer das nächste Bier ungefragt auf den blanken Holztisch. Das müssen die Servierkräfte im Hilton-Hotel, zum Beispiel wenn die Jonges dort ihre Karnevalssitzung feiern, erst noch lernen. Aber hinterher über mangelnden Durst der Gäste klagen, das haben wir gern. Wir kennen das auch anders, wir haben Vergleichsmöglichkeiten. In Restaurants muss man bestellen, in der Hausbrauerei muss man Stopp sagen. Dem schwankend daheim Ankommenden erleichtert es die Entschuldigung: Das hab' ich nicht gewollt, nur zu spät Stopp und bitte zahlen gesagt.

Mit „Hallo Herr Ober“ liegen Sie in einem Brauereiausshank völlig falsch. Der Oberkellner hat in Düsseldorf eine andere Bedeutung (siehe auch Seiten 8–10 dieses Tors). Politiker, Beamte und Angestellte aus dem Rathaus bleiben nach ihrem Dienst für des Volkes Wohlsein auch gern mal im nahen Uerige hängen. Was ich da schon an Geschichten gehört habe, kann ich hier gar nicht schreiben. Am besten schützt man am Tag danach sofort dem totalen Erinnerungsverlust vor.

Das Leckermäulchen der Nation und Papst des guten Geschmacks, Wolfram Siebeck, der sich für die gute Wochenzeitung DIE ZEIT immer die hohe europäische Küche als Kritiker vornimmt, sollte mal was, so träumt der Torredakteur, über die Bierszene schreiben. Aber nein, alles muss man selber machen.

Siebeck soll mal Flönz probieren

Wie könnte man den verwöhnten Vorkoster nach Düsseldorf locken? Etwa damit, dass es auch beim nächsten Kö-Fest wieder Hummer und Champagner zum Verzehr unter freiem Himmel gibt? Wohl kaum. Eher damit, dass Flönz im Uerigen, eine Haxe im Schlüssel oder das „Himmel on Ähdt“ im Füschen mitsamt Altbier schon der Himmel auf Erden sein kann. Siebeck, bitte übernehmen Sie ...

Was der Dichter ironisch über Bier und Wein geschrieben hat

Heine und der „Hopfennektar“

Heinrich Heine (1797–1856), sonst kein Kostverächter, war beim Bier eher zurückhaltend. 1831 nach Paris ausgewandert, hat er den beginnenden Aufschwung der Altbierbraukunst in seiner Heimatstadt verpasst. Ihm war der „Hopfennektar“ zu preußisch. Öfter in seinen Werken, schon in seinen Briefen aus Berlin, verband er mit dem Bier die Vorstellung von Tabak, Philistertum, dumpfger Stube und viel zu lauter Stimme („urteutonischer Bierbass“). Irgendwo auch schrieb er: „Statt des dicken Biers trank man den leichtsinnigen Wein, das demokratische Getränk, welches im Rausche die Menschen gleich macht...“

Ironie ist kein Bier

Aber man muss bei Heine immer zweimal hinhören. Der ist nämlich sehr ironisch, auch selbstironisch. Heine, in einem Münchner Gasthaus mit einem eitlen Berliner ins Gespräch verwickelt, berichtet die lustige Geschichte, dass, als am Tisch das Wort Ironie gefallen war, die Kellnerin Nannerl sagte, man habe Weizen, aber kein Ironie, worauf Heine das schöne Nannerl aufklärte, „die Ironie is ka Bier, sondern eine Erfindung der Berliner, der klügsten Leute

von der Welt, die sich sehr ärgerten, dass sie zu spät auf die Welt gekommen sind, um das Pulver erfinden zu können...“

Heines Vorbehalte gegen das Bier – im Göttinger Ratskeller befand er das dortige Bier allerdings für „sehr gut“ – beruhen auf einem Schauermärchen aus seiner Kindheit, das er in seinen Memoiren wiedergibt. Er berichtet von der Henserswitwe, der Göchin: „Ihre besten Kunden waren Bierwirte, denen sie die Totenfinger verkaufte, die sie noch aus der Verlassenschaft ihres Mannes zu besitzen vorgab. Das sind Finger eines gehenkten Diebes und sie dienen dazu das Bier im Fasse wohlschmeckend zu machen und zu vermehren. Wenn man nämlich den Finger eines Gehenkten, zumal eines unschuldig Gehenkten, an einem Bindfaden befestigt im Fasse hinabhängen lässt, so wird das Bier dadurch nicht bloß wohlschmeckender sondern man kann aus besagtem Fasse doppelt, ja vierfach so viel zapfen wie aus einem gewöhnlichen Fasse von gleicher Größe. Aufgeklärte Bierwirte pflegen ein rationales Mittel anzuwenden, das das Bier zu vermehren, aber es verliert dadurch an Stärke.“

Glauben Sie das bloß nicht! Heine spielt nur ironisch mit Vorurteilen, die damals in der

besseren Gesellschaft, auch in seiner Familie, gegen den Pöbel und seine Trinkgewohnheiten gepflegt wurden.

In Hamburg gab's Austern mit Wein

Rheinwein war in gutbürgerlichen Kreisen zu Heines Zeit noch der einzig wahre Tropfen. Als er auf seiner „Wintermärchen“-Reise 1843 in „Cöllen“ einkehrte, trank er natürlich kein Kölsch. Und als er in Hamburg mit seinem Verleger Campe speiste, gab es Austern mit Rheinwein.

„Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.“

Bierwerbung hat Heine nicht hinterlassen. Aber Weinwerbung, die Winzer so richtig glücklich machen könnte, auch nicht.

Dies alles beweist nur: Düsseldorfs Aufstieg zur Altmetropole ist jünger als Heines Zeit. Hinter seinem Rücken machte seine Vaterstadt im 19. Jahrhundert einen tiefgreifenden und rasanten Wandel durch. Auch im Getränkemarkt.

sch-r

An diesem Punkt sollte man einen Fremden darüber aufklären, dass die Düsseldorfer Altstadt als „längste Theke der Welt“ mit rund 260 Kneipen keineswegs nach dem Altbier benannt ist, sondern nach dem ältesten Kern der Stadtentwicklung. Auch gibt es mexikanisches Corona oder japanisches Kirin oder Münchner Paulaner oder englisches Guinness und viel anderes mehr, Düsseldorf ist eine weltoffene Stadt. Neuerdings sogar für Kölsch. Jeder Tourist findet seinen Schluck Heimat. Aber in der Fremde sollte sich der Gast doch auch mal vertrauensvoll auf die Sitten und Gebräuche der Einwohner einlassen, um was neues kennen zu lernen. Tun wir doch auch. Im Zeitalter der Globalisierung haben wir schon manchen Cocktail am Herkunftsort getrunken.

Image zwischen Suff und Feierlichkeit

Klar, es gibt Image-Probleme. Schädlich fürs Image des Bieres ist das Bild des Spießers, der sich im Unterhemd mit der Pulle vors Fernsehgerät fläzt. Die Karikatur nach Art des früheren Fernsehkomödianten Ekel Alfred kann die Jugend selbstverständlich nicht davon überzeugen, dass Bier ein Genussmittel für den wahlrischen und disziplinierten Kenner und kulturell hoch gebildeten Menschen sein kann, der sich vom alten Germanen mit seinem Horn voll Met schon zu sehr viel höheren Stufen der Zivilisation und des verfeinerten Geschmacks hinauf begeben hat. Und, ehrlich gesagt, eine grölende Horde von jugendlichen Fußballfans oder Teilnehmer von Junggesellenabschiedsfeiern, die mit Flaschen in der Hand durch die Altstadt ziehen, wovon die ansässigen Brauhäuser und Gastronomen nichts haben, kann mich davon auch nicht überzeugen.

Aber gar so feierlich wie Radeberger in der Fernsehwerbung muss das Image des Bieres auch nicht daher kommen. Kamerablick in die Dresdner Semperoper voller Blattgold

und mit priesterlicher Predigstimme: „Es ist an der Zeit, ein Bier zu feiern, wie es so gebraut kein zweites gibt.“ (Pils seit 1872). Viel Schaum. Seitdem denken Jugendliche, die Oper sei das Brauhaus.

Jüngst war mal als Aussage eines Brauereivertreters in einer Tageszeitung zu lesen, das einzige Bier, das Heimatfreunde kennen, sei das Freibier. Ha, wir treten hier den Gegenbeweis an.

Mein Traum wäre keine Bierdeckel- oder Kronkorkensammlung, sondern eine wahre Biersammlung für jeweils passendem Genuss zu passender Zeit. In der Fastenzeit würde ich natürlich nur Bier aus Klosterbrauereien trinken. In der Adventszeit darf es passend

zum würzigen Spekulatius ein Kulmbacher Eisbock sein. Die Kombination von Matjeshering und Bamberger Rauchbier lass ich mir patentieren! Und wenn es ganz hart kommt, her mit einem Doppelbock! Den trinkt man allerdings besser in kleinen Schlucken aus Kognakschwengern bei einem guten Buch. In Düsseldorf gibt es so was fast gar nicht. Die Marken heißen unter anderem Salvator, Optimator, Animator, Delicator, Kulminator. Nur nicht Terminator, das ist ein Filmheld, der aber immerhin unter dem bürgerlichen Namen Schwarzenegger Gouverneur von Kalifornien wurde. Aber sie merken schon, worauf hier die Zeitschrift Tor hinaus will. Die letzten drei

Buchstaben sind ja durchaus vielsagend familiär. Ich würde die Knaller reihenweise in meinem Keller lagern, wenn sie so haltbar wären wie Wein.

Die Weisheit und das richtige Maß

Dies ist kein Bericht der Stiftung Warentest. Keine Plus- und Minuszeichen in verschiedenen Kategorien werden vergeben, die sich zu einer Empfehlung addieren könnten. Es ist nur der subjektive Ausflug eines einzelnen erfahrenen heutigen Düsseldorfers in die Bierzene, ein Ausflug, der selbstverständlich, um der inneren Glaubwürdigkeit willen, kein rein trocken-theoretischer sein durfte.

Das Fazit kann als Empfehlung nur lauten: Trinken Sie Bier – aber nur mit gutem Gewissen. Lassen Sie derweil das Auto zu Hause. Entwickeln Sie den eigenen guten Geschmack kritisch weiter. Lernen Sie von der Kunst- und Literaturkritik, wie man mit Bildern in der Werbung umzugehen hat. Gucken Sie nicht nur beim Wein, sondern auch beim Bier immer auf die Flaschenetiketten. Dort stehen von Gesetzes wegen die Zutaten und die Alkoholprozentage.

Die einzig wahre Trinkempfehlung lautet: Alles zu seiner Zeit, im richtigen Maß und am richtigen Ort. Und vor allem mit der richtigen Temperatur.

sch-r

Beipackzettel:

Oder fragen Sie den Arzt oder Apotheker. Im Wohlgefühl angesichts des Werks öffnet der Verfasser nun die für diesen Artikel letzte Flasche Bier.

Ha, Allohooll! Lesen Sie den Beipackzettel. Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, tragen Sie den Arzt zum Apotheker. Nein, hicks, packen Sie den Zettel bei der Trage, äh Frage. Nein, hicks, fragen Sie den Apotheker, wo es für die tragende Frage den Packzettel für den Arzt gibt. Oder verarzten Sie das Pack laut Zettel bei der Apotheke. Oder besser, hicks, jetzt schlafen gehen.



Historische Werbepostkarte aus dem Archiv Schumacher.

Die TG Reserve zu Besuch in den Duisburger Häfen, dem europäischen Logistik-Zentrum

Von Kohle und Stahl zur modernen Dienstleistung

Zugegeben, dass Duisburg einen großen Binnenhafen besitzt, war für die Jonges der Tischgemeinschaft Reserve keine Neuigkeit. Fragt man nach den Schwerpunkten, so sind die ersten Antworten stets die gleichen: Umschlag und Verladung von Kohle und Stahl. Stimmt zwar zum Teil immer noch, wird aber dem rasanten Wandel des Hafens mit seinen vielen neuen Tätigkeitsfeldern nicht gerecht. Auf Einladung ihres Tischfreundes Helmut Schultze (Logistikexperte und Kenner des Duisburger Hafens, er war bis 2001 dort als Generalbevollmächtigter von Kühne & Nagel für Nordrhein-Westfalen zuständig) erlebten die Gäste nun hautnah die Veränderungen vor Ort.

Die Kohle ist Importware

Die Duisburger Häfen (Markenname Duisport) sind mit einem Umschlag von 42 Millionen Tonnen jährlich der größte öffentliche Binnenhafen Europas (Schiff 14,4, Bahn acht, LKW 19,6 Millionen). Als Logistikdrehscheibe (Wasser, Schiene, Straße) fungiert der Hafen als Hinterland-Knotenpunkt für die Seehäfen und als Tor für den Güterverkehr nach Zentraleuropa. Natürlich wird noch Kohle umgeschlagen (aber ausschließlich Importkohle)



Besucherguppe der Düsseldorfer Jonges fuhr zu Schiff durch die Duisburger Häfen. Foto: Helmut Marrenbach

ebenso wie Stahl, Handelsware in Containern, Mineralöl/Chemie. Aber neue logistische Dienstleistungen bestimmen verstärkt das Angebot der über 200 angesiedelten Logistikunternehmen.

Beispielhaft dafür der Besuch im Logistikzentrum von KN (Kühne & Nagel), einem der führenden Unternehmen in der Welt. KN betreibt hier für Hewlett Packard (HP) Kontrakt-Logistik auf 60.000 Quadratmetern modernster Lagerfläche mit dem Schwerpunkt Druckerzubehör. Täglich rund 2.100 eingehende Paletten mit Kartuschen werden gelagert, zum Teil

umgepackt und für den Handel kommissioniert. Warenausgang täglich, je nach Bestellorder durch HP, ebenso bis zu 2.100 Paletten. Spezielle Gabelstapler mit geschultem Personal und über Sensoren gesteuerte Lagerplätze in den 14 Meter hohen Regalen gewährleisten einen reibungslosen Ablauf im Zwei-Schicht-Betrieb.

Noch raffinierter geschieht die Verpackungs-Aufbereitung der Tintenpatronen, welche aus verschiedenen Ländern angeliefert werden. Auf computergesteuerten Transportstraßen werden sie je nach Bestellorder (Mengeninhalt und Empfänger-

land) mit verschiedensprachigen Bedienungsanleitungen, Shoppingkarte und Codierung versehen sowie attraktiv verpackt, sprich verkäuferisch wertvoll aufgepeppt.

Roboter stapeln die Tintenpatronen

Das Stapeln auf Palettengröße für den Versand geschieht durch Roboter. Der Mensch wird hier nur noch zur Kontrolle für den störungsfreien Ablauf eingesetzt. Konfektionierungsvolumen vier bis acht Millionen Patronen je Monat, entsprechend der Versandorder von HP. Niemand von den Jonges hatte über die Dimension dieser Geschäfte auch nur annähernd eine Vorstellung.

Ein weiterer Höhepunkt des Tages war die anschließende Hafensrundfahrt mit der „Karl-Jerres“. Auf dem Schiff wurde die Reisegruppe von Erich Staake, dem Vorstandsvorsitzenden der Duisburger Hafen AG (Duisport), begrüßt. Er informierte anschaulich über die Veränderungsprozesse der letzten Jahre und die Weichenstellung für die Zukunft.

Beeindruckend hierbei die Geschichte des ehemaligen Geländes der Krupp-Hüttenwerke in Rheinhausen. Nichts erinnert hier mehr an die Stahlproduktion der vergangenen

Tiere in Not! Wir helfen! TIERSCHUTZVEREIN

DÜSSELDORF UND UMGEBUNG e. V. 1873
Alexanderstraße 18 · 40210 Düsseldorf
Telefon (02 11) 13 19 28



Clara-Vahrenholz-
Tierheim
Rüdigerstraße 1
Düsseldorf-Rath
☎ 65 18 50

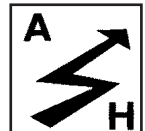
Spendenkonto:

Kreissparkasse Düsseldorf,
Kto.-Nr. 1 040 936 (BLZ 301 502 00)
Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

TIERE LIEBEN GENÜGT NICHT, WIR MÜSSEN IHNEN AUCH HELFEN!
www.tierheim-duesseldorf.de



Datennetze
Beleuchtungsanlagen
Kabelfernsehanlagen
EIB-Gebäudesystemtechnik
Nachstromspeicherheizung



ARMIN HEINZEN

Dipl.-Ing.

Euskirchener Straße 52 · 40547 Düsseldorf
Telefon 02 11-57 34 50 · Fax 02 11-55 67 76
info@e-heinzen.de

Jahrzehnte. Nach dem Abriss der Hüttenwerke in den neunziger Jahren wurde das Gelände völlig neu aufbereitet. Auf 270.000 Quadratmetern mit Schienen-, Wasser- und Straßenanschlüssen entsteht das größte Logistikzentrum Europas mit dem Namen Logport. Das hierzu gehörende DIT (Duisburg Intermodal Terminal) hat im bereits im ersten Jahr 80.000 TEUS umgeschlagen. 75 Prozent des gesamten Geländes sind bereits vermarktet.

Autos bekommen ihre Sonderausstattung

Stellvertretend für weitere ehrgeizige Ziele steht das neue 100.000 Quadratmeter große Autoterminal mit einer RoRo Anlage („Roll on, Roll off“), das im ersten Quartal 2005 in Betrieb gegangen ist. Dieser Umschlagplatz wird von den großen Automobilherstellern wie Renault, Opel und Daimler-Chrysler im Zusammenspiel mit der Firma E.H. Harms, einem der größten europäischen Automobil-Logistikdienstleister, als Zwischenlager und Servicecenter genutzt.

In einer 4.500 Quadratmeter großen Technikhalle werden folgende Dienstleistungen durchgeführt: Entwachung, Waschen und wenn nötig Fahrzeuglackierung. Einbau von Sonderausstattungen wie Standheizung, Navigationssystemen, Telefonen und so weiter. Täglich können hier bis zu 400 Autos durchgeschleust werden.

Die regionale Verteilung geschieht unter anderem mit einer eigenen Bahngesellschaft, die Züge auf bis 870 Meter langen Schienensträngen zusammenstellt. Neben dem Straßentransport sorgen auch Spezialschiffe mit einer Transportkapazität von bis zu 550 PKW für die An- und Auslieferung der Fahrzeuge. Empfänger finden sich in den Benelux-Staaten und Nordrhein-Westfalen.

Bei einer Busrundfahrt konnte die Gruppe dieses Gelände in Augenschein nehmen. Einfach gewaltig.

Helmut Marrenbach

Jonges-Veranstaltungen

Kolpinghaus (Franz-Schweizer-Haus), Bilker Straße 36

Juni 2005

Dienstag, 7. Juni 2005, 20.00 Uhr

Behörde – Dienstleister – Verbraucherschützer Klassische Aufgaben des Eichamtes in der modernen Welt

Vortrag. Referent ; Dipl.-Ing. Gert Krüger, Eichdirektor beim Eichamt Düsseldorf

Dienstag, 14. Juni 2005, 20.00 Uhr

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der HHUD – Gründung, aktuelle Entwicklung und Perspektiven –

Vortrag. Referent: Univ.-Prof. Dr. rer. pol. H. Jörg Thieme

Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der

Heinrich-Heine-Universität

Dienstag, 21. Juni 2005, 20.00 Uhr

Stadtentwässerungsbetrieb Düsseldorf (SEBD) – alles aus einer Hand –

Vortrag. Referent: Dr. Claus Henning Rolfs, Technischer

Betriebsleiter und Gesamtleiter des Stadtentwässerungsbetriebes (SEBD)

des Landeshauptstadt Düsseldorf

Dienstag, 28. Juni 2005, 20.00 Uhr

Destination Düsseldorf – Standortmarketing durch Düsseldorfer Unternehmen –

Vortrag. Referenten: Michael G. Meyer, Sprecher des Vorstandes

Destination Düsseldorf e.V., Otto Lindner jun. stellvertretender Sprecher

der DD und Boris Neisser, Geschäftsführer der DD

Vorschau auf Dienstag, 5. Juli 2005, 20.00 Uhr

Hans-Joachim Neisser: Anmerkungen eines Zeitungslesers und Aufnahme neuer Mitglieder

Musikalische Begleitung: OLD TIME SERENADERS JAZZBAND

Wir trauern um unseren verstorbenen Heimatfreund

Otto, Werner, Malermeister i. R.	74 Jahre	verstorben am 30. 4. 2005
Broicher, Dr. Wilhelm, Landesrat a. D.	94 Jahre	verstorben am 15. 5. 2005
Schneider, Peter, Steueramtmann	82 Jahre	verstorben am 17. 5. 2005

Beim Stephanientag der Schützen wechselte die Chefkette von Josef Arnold zu Lothar Inden

Mit dem Motto „Nichts ohne Gott“ im Schild

Im feierlichen Rahmen des Stephanie-Hohenzollern-Gedenktages am 8. Mai in den Rheinterrassen wurden der neue Schützenchef Lothar Inden und der neue Vizechef Dr. Wolfgang Zieren offiziell in ihre Ämter eingeführt sowie der langjährige ehemalige Chef Josef Arnold verabschiedet. Oberbürgermeister Joachim Erwin überreichte die Chefkette an den neuen 1. Chef Lothar Inden (58). Die Chefkette wurde dem St. Sebastianus Schützenverein von seinem Protektor Fürst Karl Anton von Hohenzollern im Jahre 1858 gestiftet. Der mit einer Königskrone verzierte Hauptschild der Kette trägt das Lebensmotto Karl Antons und die Losung der St. Sebastianer: „Nihil sine Deo“ (Nichts ohne Gott). Inden

wiederum legte eine weitere Kette seinem künftigen Vertreter um, dem neuen 2. Chef Dr. Wolfgang Zieren (46), der bereits seit mehreren Wahlperioden dem geschäftsführenden Vorstand als Schriftführer angehört. Diese Kette wurde im Jahre 1952 vom damaligen Oberbürgermeister Josef Gockeln den Sebastianus-Schützen geschenkt.

In seiner Ansprache kündigte Inden an, er wolle sowohl neue Akzente setzen wie auch historisch Gewachsenes achten. Es sei ihm ein besonderes Anliegen, verstärkt die Jugend für das Schützenwesen zu gewinnen und die Attraktivität der Umzüge zu steigern.

Weiterer Höhepunkt des Stephanientages, den die Schützen seit 1859 jedes Jahr feiern, war sodann die offizielle Verabschiedung von Josef Arnold (65), der nach über 35 Jahren Vorstandsarbeit – davon 24 Jahre als 1. Chef – die Leitung des St. Sebastianus Schützenvereins Düsseldorf 1316 mit der Generalversammlung im März 2005 abgegeben hatte. In seiner Laudatio brachte Lothar Inden, der ihn in 15 Jahren als sein Vertreter begleitet hatte, die besondere Anerkennung und den tiefen

Dank der Sebastianer für die mit außergewöhnlichem Engagement, viel Gespür und großartigem Erfolg geleistete Führungsarbeit zum Ausdruck. Wie bereits seine Vorgänger Peter Comp (1965–1978) und Willy Ibing (1978–1981) wurde Arnold zum Ehrenchef ernannt. Arnold bekundete seinen „Dank für eine schöne Zeit“.

Der diesjährige Stephanienpreis wurde an Gabriele van den Burg überreicht, die Vorsitzende des Kinderhospiz Regenbogenland, einer Zufluchtsstätte für unheilbar erkrankte Kinder. Der Preis ist mit 5.000 Euro verbunden, wurde 1991 von den Schützen gestiftet und wird alle zwei Jahre vergeben.

Fast schien es, als wollten die Schützen am Marathonlauf teilnehmen, aber kurz vor dem Startportal schwenkten sie ab in die Rheinterrassen (oben). Bei der Übergabe der Chefkette (Foto unten, von rechts) OB Joachim Erwin, der neue Chef Lothar Inden, Vorgänger Josef Arnold und Oberst Günther Pannenbecker. Fotos (2): schr



Friedhofsgärtnerei Josef Vell GmbH - seit 1919 -



**Grabneuanlagen
Grabpflege mit Wechselbepflanzung
Dauergrabpflege mit Gärtnergarantie
- auf dem Nord- und Unterrather Friedhof -**

Trauerfloristik (Lieferung zu allen Düsseldorfer Friedhöfen)

Blumen in alle Welt durch Fleurop

Am Nordfriedhof 7 - 40468 Düsseldorf

Telefon 0211 / 432772, Fax 0211 / 432710

DAUER GRAB PFLEGE



Deutscher Verband
Friedhofsgärtnerei

20.-30.-40.-50.-55.-60.-65.-70.-75.-Geburtstage danach jährliche Wiederholung

1. 6. Marquis, Ralph	78	23. 6. Betzler, Manfred, Dr.	78
1. 6. Hermanns, Karl-Heinz	78	24. 6. Vetter, Hellmuth	79
2. 6. Oehme, Günter	70	24. 6. Kruse, Karl	80
2. 6. Thier, Rolf, Dr.	83	24. 6. Schommers, Johannes	83
3. 6. Wagner, Manfred	76	25. 6. Holzapfel, Winfried, Dr.	65
4. 6. Kruck, Gerd	70	25. 6. Eicke, Wilhelm	94
5. 6. Clasen, Engelbert	82	25. 6. Nitsch, Walter Carl	83
5. 6. Friedrich, Werner	70	25. 6. Peters, Dieter	84
6. 6. Weidig, Bernd	60	26. 6. Schulze, Max	77
6. 6. Wirtz, Karl Heinz	80	26. 6. Müller, Horst-Otto, Dr.	75
7. 6. Voss, Heitscher	65	26. 6. Meise, Uwe	40
8. 6. Boisserée, Klaus, Dr. jur.	80	27. 6. Willeken, Wilhelm	75
8. 6. Maiziére, Andreas de	55	27. 6. Wieggers, Hans	65
8. 6. Blumenrath, Klaus-Peter	60	27. 6. Deppe, Heinz	65
9. 6. Müller, Peter, Senator h.c.	89	29. 6. Henckel von Donnersmarck, Augustinus Hein. Graf	70
9. 6. Carstensen, Kurt	76	29. 6. Hoppenkamps, Erich	75
10. 6. Neuhaus, Friedrich	80	30. 6. Tacken, Heinrich-Ernst	55
10. 6. Frey, Thomas	40	30. 6. Meyer, Horst G.	78
10. 6. Stünckel, Reinhard	60	30. 6. Wolf, Helmut	76
10. 6. Reuter, Friedrich	89	30. 6. Phildius, Michel	55
11. 6. Krass, Karl	87	30. 6. Fach, Heinrich	89
11. 6. Anders, Bernd, Dr.	55	30. 6. Kirchmeyer, Helmut, Prof. Dr.	75
12. 6. Boecken, Gerd	60	30. 6. Radisch, Hans Joachim	79
12. 6. Klein, Karl-Heinz	79	30. 6. Kütthmann, Fritz	82
12. 6. Lehmann, Günter	85	1. 7. Hopmann, Ingo	40
13. 6. Loos, Franz	86	1. 7. Koppenhagen, Max	85
14. 6. Schneewind, Hans-Joachim	80	2. 7. Quante, Heinz	76
14. 6. Pilz, Manfred R., Dr. med.	78	3. 7. Wirsing, Wolf-Peter	60
14. 6. Landwers, Hans Edmund, Dr.	88	3. 7. Stratmann, Karl-Heinz	77
14. 6. Sombrowski, Hans	78	3. 7. Pannen, Wolfgang	55
14. 6. Flaskamp, Bernhard	81	4. 7. Heckmann, Werner	60
14. 6. Volger, Dietrich W.	65	4. 7. Eckardt, Wolfram	55
15. 6. Vogt, Theo	75	4. 7. Krinn, Wilhelm	80
15. 6. Weidenhaupt, Hugo, Prof. Dr.	82	4. 7. Tang, Heinrich	90
16. 6. Bock, Hermann	77	5. 7. Trainer, Wolfram	70
17. 6. Kiepe, Helmut	93	5. 7. Goebels, Karl-Heinz	84
17. 6. Bernem, Horst van	70	5. 7. Möller, Harald	77
18. 6. Leuchtenberg, Willi	70	6. 7. Meuter, Ludwig	75
18. 6. Mayweg, Bolo	76	7. 7. Clement, Wolfgang	65
18. 6. Heil, Hans B., Dr., Generalkonsul	86	7. 7. Scheibe, Helmut	55
18. 6. Holstein, Willy	70	7. 7. Deutschmann, Rudi	77
19. 6. Heckers, Harald	60	7. 7. Windfuhr, Dieter, Dr.	81
19. 6. Daseking, Wilhelm	76	8. 7. Kaeten, Walter	78
19. 6. Kleinholz, Rudolf, Dr.	65	8. 7. Kind, Hans Joachim, Dr. jur.	60
19. 6. Bongartz, Heinrich Johann	78	8. 7. Scheel, Walter, Dr.	86
19. 6. Ullritz, Heinz	83	9. 7. Stane-Grill, Bruno	78
20. 6. Schmidt, Wolfgang D.	60	9. 7. Huber, Christoph	40
20. 6. Fauteck, Karl	87	9. 7. Heinze, Alphons	77
20. 6. Ruf, Friedhelm	50	9. 7. Steinhauer, Friedrich Wilhelm	75
20. 6. Schmidt, Werner	79	9. 7. Binka, Otto	77
21. 6. Rohde, Jörn-Roland	65	10. 7. Pannewitz, Rainer	55
22. 6. Lantermann, Friedrich-Karl	85	10. 7. Linke, Erhard	65

Op Platt jesäht

Leedche för dä doode Freund

Zum Gedenken an unseren verstorbenen Heimatfreund Werner Otto

Dä Herrjott hätt sich hehmje-hollt, ne ächte Jong, ob dä datt wollt?

Jähn wöhr dä noch bei uns jebileewe,
doch höht dä Doot nu och zum Lähwe.

Lang hätt dä uns de Fahn jedraare
janz ohne kühme oder klaare.
Ejal ob Rähje, Ies on Schnie zevill wor datt däm Neres nie.

Als Mähtesmann mit wisse Baht,
hätt dä de Kenger froh jemaht.
Die Kleene stimmte ahn ihr Leed
un alle Jonges songe mit.

Et johw för jede Krott en Bloos,
de Freud wöhr immer riesich groß.
Die Martinssteel als ieschte Preis
jing für et nächste Johr ob Reis.

Im Büro hätte oft jesse
un hätt de Ärbitt nitt verjesse.
Stond öhwerall stramm sinne Mann,
ne Deu doht dä sich jahnitt ahn.

Mit Quetschebühdel un Jesang,
stimmt dä e Heimatleedche ahn.
De Jonges all, se senge mit,
datt Heimatleedche is ne Hitt.

Stachelditz will ich wohl sinn,
stonn och jähn för jede in,
dä am Dösch als Freund ich fong,
als ne Düsseldorfer Jong.

Mer könne all bloß danke saare,
däm doode Freund do op sinn Baare,
un hoffe, dä summt Densdaachs mit,
sinn velljeligtes Jongeslied.

Ne Stachelditz

Eine neue Brücke eröffnet neue Stadtansichten und bietet noch mehr Nähe zum Wasser

Ein neuer Laufsteg für die Modestadt – im Hafen

Die neue Brücke im Hafen gefällt mir aus der Nähe besser als aus der Ferne. Sie bietet von Ferne keine schöne Ansicht, sondern nur dem, der draufsteht, schöne neue Düsseldorf-Perspektiven. Die „Living Bridge“, so OB Erwin bei der Eröffnung im Regen, verkürzt den Fuß- und Radweg zur Speditionsstraße, wo noch Großes gebaut werden soll.

Eigentlich ist sie ein Steg, der aber auch von einem Rettungsfahrzeug mit maximal 16 Tonnen Gewicht benutzt werden kann, sagt die Stadt, was immer uns diese Aussage bedeuten soll. Normalerweise soll die Brücke dazu dienen, dass man den Rhein entlang Richtung Hafen nun nicht nur auf derselben Strecke hin und zurück muss, sondern auch am Ende im Viereck spazieren oder radeln kann. Und Pause macht auf der Brücke und auf der neuen Plattform darunter.

Die Brücke mit ihrem Holzbelag aus nachhaltig bewirtschaftetem Tropenholz mit FSC-Gütesiegel konnte wegen des Winters und der Wasserstände erst ein halbes Jahr nach dem Plan fertig werden. Das dazugehörige gastronomische Glashaushaus soll im Oktober Eröffnung feiern.

Die Gestaltung der Brücke oblag dem Düsseldorfer Architektenbüro JSK, die Finanzierung wurde mit rund 5,9 Millionen

Euro von der Stadt geleistet, die hier einen neuen „attraktiven Freiraum mit Aufenthaltsqualität“ preist. „Atmosphärisches

Licht, das aus den Zwischenräumen der Sitzstufen dringt, sorgt für eine besondere Stimmung auch bei Nacht.“ **sch-r**



Zur Eröffnung des neuen Laufstegs hatten die Programmgestalter diesen Herrn engagiert. Denn Düsseldorf ist Modestadt. Sicher treffen wir demnächst hier auch andere Models.

Foto: sch-r

Das Vorletzte: gefahrlos nasse Füße kriegen

Kneippkur im Hafen

Trotz des Bierartikels mitten im Heft wird Kneippkur immer noch mit zwei „p“ geschrieben. Denn wir denken nun weniger ans Trinken als viel mehr an das heilsame Fußbad.

Die Besorgnis, der neue Steg im Hafen könne betrunkene Affeninselbesucher zum finalen Absprung verleiten, finden wir ein wenig absurd und krokodilstränenhaft. Eher eröffnet sich dem normalen Düsseldorfer die Chance zur Kneippkur. Schwim-

mende Plattformen zu bauen ist Ingenieuren bekannt. Den architektonischen Sensationen im Medienhafen aber wird was Neues beigelegt: die immer mal wieder vom Untergang bedrohte Partyinsel aus Stahl und Holz, fest gegründet auf so tiefen Niveau, dass schon bei einem leichten Rheinhochwasser hier alle Spaziergänger nasse Füße genießen können. Das muss Absicht sein, so wird der Hafen zum Kurort. **sch-r**

Das Letzte: das neue Wort vom Marktaustritt

Die Sprache lebt

Die deutsche Sprache lebt. Es gibt neue Wortschöpfungen unter Wirtschaftsleuten, auf die kein Dichter und kein Feuilletonist kommt, sondern LTU-Geschäftsführer Jürgen Marbach (siehe Seite 6): „Marktaustritt“.

Früher hätte man Ende oder Pleite gesagt. Nun könnte man für die Zukunft auch folgende Sprüche erwarten: „37 Prozent sind für uns ja wohl kein Marktaustritt“, sagte ein Politiker. „Das Null-zu-Null hat uns noch

mal knapp vor dem Marktaustritt gerettet“, sagte ein Fußballtrainer. „Sie wollen doch wohl nicht meinen Marktaustritt verschulden“, sagte der Händler auf dem Carlsplatz, als eine Kundin um Blumenkohl feilschen wollte. Und der Köbes antwortete dem Gast: „Austreten? Klo ist dahinten!“

Weitere phantasievolle Gebrauchsanweisungen für das neue Wort bitte an die Redaktion schicken! **sch-r**

1536
BRAUEREI IM
GOLDENEN
RING

DÜSSEL-STUBE



Neueröffnung

Seit Jahrhunderten ist der „Goldene Ring“ das Tor zur Düsseldorfer Altstadt. Nach komplettem Umbau und unter neuer Regie geht es am 4. Mai wieder „in den Ring“!

Brauereiausschank „Im Goldenen Ring“ Burgplatz 21/22, 40213 Düsseldorf

Schlösser Das Alt
www.schloesser.de